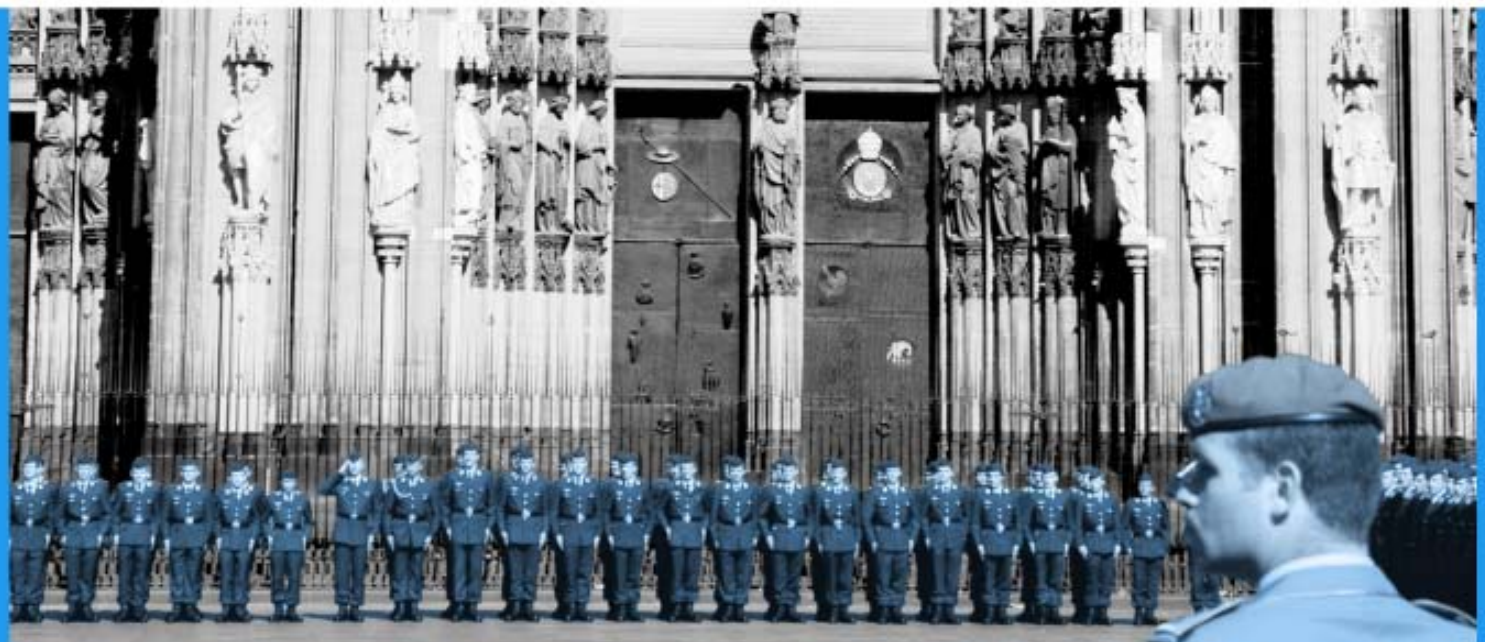




Bundeswehr-Wegtreten

Reader gegen die Militarisierung



Köln, November 2006

Bilder:

Afghanistan: S. 10

BMVg: S. 8

Cartoon aus *jungle world*: S. 16

Irak: S. 7, 14

Köln, 21.09.2005; BW-Gelöbnis und –Zapfenstreich/ Proteste: S. 1,3,6,9,12,17,24,27,
28,43,45,49,50

Köln, 26.10.2006; Protestaktionen vor Amtsgericht und Arbeitsagentur; S. 4, 32

Köln; Arbeitsagentur: S. 19

Polen 1939; Deutsche Wehrmacht: S. 30

Sarajewo: S. 47

BUNDESWEHR-WEGTRETEN

READER GEGEN DIE MILITARISIERUNG

Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
Remilitarisierung	5
Gender und Krieg	11
Morden	17
„Der Mann soll zum Krieger erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers; alles andere ist Torheit.“ (Nietzsche: Also sprach Zarathustra)	25
Geschichte und Funktion von Gelöbnissen	27
Traditionspflege der Bundeswehr	30
Anzeige gegen Prof. Dr. J. Schnell, Generalleutnant a.D.	33
Militärisch-ökonomische Barbarisierung	43

Impressum:

Initiative Bundeswehr-wegtreten (2006)

visdp: B.W. Wegtreten,
Tucholsky Str. 50, 50829 Köln

Kontakt: bundeswehr-wegtreten@arcor.de
<http://www.bundeswehr-wegtreten.tk/>

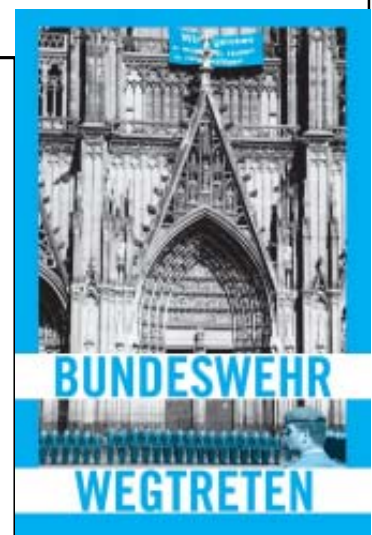
Spenden sind ebenfalls herzlich willkommen:

KunÖ e.V.

Kto:13706600

Blz: 430 609 67 (GLS Bank)

Stichwort: Frieden und Kommunikation



Editorial

Während der Rekrutenvereidigung vor dem Kölner Dom im September letzten Jahres, die im Rahmen der 50 Jahr-Feier der Bundeswehr stattfand, waren Transparente mit den folgenden Aufschriften zu sehen: „Wir geloben zu morden, zu rauben, zu vergewaltigen“ sowie „Soldaten sind Mörder! K.T.“ Neben den Vorwürfen der Beleidigung, des Hausfriedensbruchs und der Verunglimpfung des Staates und seiner Symbole reagieren Bundeswehr und Justiz auf unsere Kritik und Gegenwehr zur Kriegs- und Militärpolitik nun sogar mit dem Vorwurf der Volksverhetzung! Am 23.11.2006 will das Amtsgericht Köln sein Urteil sprechen.

Schon lange ist die Bundeswehr davon abgerückt, als sog. Verteidigungsarmee nur das „Heimatland“ schützen zu wollen. In einem dynamischen Prozess entwickelt sich die Armee seit 1990 von den ersten Auslandseinsätzen als Sanitäter in Kambodscha 1992 zur Kampftruppe in Afghanistan heute. Nach den USA hat die Bundeswehr weltweit die meisten Soldaten in Auslandseinsätzen. Auch propagandistisch geht es nun nicht mehr um die Durchsetzung humanitärer Anliegen, sondern ökonomische Interessen werden ausdrücklich im neuen Weißbuch der Bundesregierung als Kriegsziele definiert. Mit diesem funktionalen Wandel verbindet sich aber auch eine Veränderung der „Inneren Führung“. Nicht Abschreckung, sondern Kampfeswille ist nun von den Soldaten gefordert, wohin sie auch immer geschickt werden. Nicht Verteidigung, sondern Angriff und Eingriff sind zu lernen. Das Töten, der Krieg muss wieder zum Selbstzweck werden – wie es der Professor an der Bundeswehrhoch-

schule München Generalleutnant a.D. und ehemaliger stellvertretender Generalinspekteur der Bundeswehr Dr. Schnell ausdrückt.

Mit diesem Reader wollen wir einen Beitrag leisten, die Kriegspolitik der Bundesrepublik besser zu verstehen und der Militarisierung überall entschiedenen Widerstand entgegen zu setzen. Dabei sind wir auch auf eure finanzielle Unterstützung angewiesen, um mit Flyern, Veranstaltungen und Aktionen unsere Positionen öffentlich zu machen. Deshalb spendet auf das angegebene Konto (siehe Seite 3)!

Initiative Bundewehr wegtreten!



Remilitarisierung

Als Anfang der 90er Jahre der Ost-West-Konflikt beendet schien, wurde zwar viel über Abrüstung geredet, doch europäische Machteliten schlugen schon damals ganz andere Töne an. EU-Kommissionspräsident Jacques Delors forderte „Europa muss ein Akteur auf der Weltbühne werden, der bereit ist, volle Verantwortung zu übernehmen“. Die Argumentation hinter dieser diplomatischen Formulierung lautete: „Europa sei dichter bevölkert und reicher als die USA. Um eine Rolle in der Weltpolitik zu spielen, müsse es über militärische Kapazität gleicher Größe wie die USA verfügen“. Auch Bundeskanzler Kohls Berater Michael Stürmer trägt 1995 auf einer sicherheitspolitischen Tagung vor: „Ja, es wird der stählerne Faden militärischer Macht eingewebt werden müssen in die Diplomatie, der Wille, sie zu gebrauchen, und die Fähigkeit zur Eskalation.“

Enorme Dynamik gewann die EU-Militarisierung mit dem Nato-Krieg gegen Jugoslawien. Als auf Belgrad und Pristina noch Bomben fielen, wurden Anfang Juni 1999 auf dem EU-Gipfel hier in Köln die Weichen für eine eigenständige EU-Streitmacht gestellt. In der Schlusserklärung des Gipfels heißt es:

„Die Union muss die Fähigkeit zu autonomem Handeln, gestützt auf ein glaubwürdiges Militärpotential, sowie die Mittel und die Bereitschaft besitzen, dessen Einsatz zu beschließen, um - unbeschadet von Maßnahmen der Nato- auf internationale Krisensituationen zu reagieren. (...) Wir verpflichten uns daher, auf den Ausbau von wirksameren europäischen militärischen Fähigkeiten (...)“

Von nun an ging es Schlag auf Schlag. Noch im Dezember 1999 wurde beim EU-Gipfel in Helsinki die Aufstellung der EU-Interventionsgruppe beschlossen, die in einem Radius von 4.000 Kilometer rund um die EU zum Einsatz kommen soll. Der Militärpakt WEU wird im Vertrag von Nizza 2000 samt Führungsstruktur in die EU integriert - die EU also selbst in einen Militärpakt verwandelt. Rüstungsindustrielle Triebfeder für den Militarisierungsprozess war die Fusion der 100% Daimler-Chrysler Tochter DASA mit der fran-

zösischen Aerospatial-Matra zum größten europäischen Rüstungskonzern EADS.

Einzigartig ist die in den Verfassungsentwurf eingeschriebene Aufrüstungspflicht der EU-Mitgliedsstaaten. Durch diesen Verfassungsrang würde die militärische Rüstung faktisch unveränderbar einzementiert und Abrüstungsbefürworter zu Verfassungsfeinden erklärt. - einer der Mobilisierungsgründe für die erfolgreichen Massenproteste in Frankreich, die ein vorläufiges NEIN zur EU-Verfassung erwirken konnten. Der (nunmehr nur noch) EU-Verfassungsentwurf sieht eine territorial entgrenzte Selbstmandatierung der EU für globale Kriegseinsätze vor - auch ohne UN Mandat. Die Definitionsmacht, ob jemand Freiheitskämpfer oder Terrorist ist, läge dann beim EU-Ministerrat. Darüber hinaus schreibt die EU-Verfassung mit der Herausbildung eines militärischen Kerneuropas eine Hierarchisierung Europas gemäß militärischer Potenz fest. Zum Führungszirkel sollen Mitgliedsstaaten gehören, die „anspruchsvollere Kriterien in Bezug auf die militärischen Fähigkeiten erfüllen“. Dazu gehört u.a. Soldaten innerhalb von 5 Tagen rund um die Welt zum Einsatz bringen zu können. Der außenpolitische Think-Tank der Bundesregierung (Centrum für angewandte Politikforschung) sieht dieses Kerneuropa so: „Die militärische Führung muss von einem Triumvirat aus Großbritannien, Frankreich und Deutschland ausgeübt werden. (...) Während solcher (Militär-) Operationen müssen sich die Einheiten anderer Nationen der vollständigen militärischen Führung der Führungsnationen unterwerfen.“

Was sind die angestrebten Etappenziele der EU für die globale Kriegsfähigkeiten? (siehe „*Headlinegoal 2010*“)

Nachdem die „Verteidigungsagentur“ als EU-Rüstungsamt bereits 2004 seine Arbeit aufgenommen hat, soll ab 2007 die vollständige und globale Einsatzbereitschaft der superschnellen EU-„Schlachtgruppen“ (battle groups) hergestellt sein. Ab 2008 sollen Flugzeugträger und Eskortverbände für weltweite EU-Militäroperationen zur Verfügung stehen. Bis 2010 soll die EU dadurch in der Lage sein,

weltweit „Entwaffnungsaktionen“ durchzuführen. Das könne „vom Schutz von UN-Inspektoren bis zur Invasion a la Irak“ schlichtweg alles beinhalten (Militärwissenschaftler Gerald; Quelle: ISIS). Bis 2010 sollen dazu so genannte Mini-Nukes der französischen Streitkräfte verfügbar sein.

Das Weißbuch der Bundeswehr 2006

Ende Oktober hat das Verteidigungsministerium **das neue Weißbuch** vorgestellt, also das Strategiepapier für die militärpolitischen Leitlinien der nächsten Jahre. „Dem vereinigten Deutschland fällt eine wichtige Rolle für die künftige Gestaltung Europas und darüber hinaus zu.“, so das Weißbuch gleich zu Beginn, auch wenn die hurrapatriotische Betonung des „nationalen Selbstbehauptungswillen“ in der aktuellen Fassung wieder raus gestrichen wurde.

Sicherheitspolitik müsse weltweit gedacht werden: „Die innenpolitischen Folgen unkontrollierter Migration als Folge von Flüchtlingsbewegungen“ müssten vermieden sowie „Verwerfungen im internationalen Beziehungsgefüge, Störungen der Rohstoff- und Warenströme“ verhindert werden; Deutschland sei, so stellt der Text fest, „in hohem Maße von einer gesicherten Rohstoffzufuhr und sicheren Transportwegen in globalem Maßstab abhängig“. Das ist nur eine Komponente: „Die Anstrengungen der NATO werden sich künftig stärker auf Stabilisierungseinsätze und militärische Unterstützung für die Wiederherstellung staatlicher Strukturen richten.“

Die zunehmenden deutschen Auslandseinsätze zur „Stabilisierung“, sprich: Kontrolle und Besatzung, so genannter fehlgeschlagener Staaten werden mit einer sicherheitspolitischen Kausalkette begründet, die folgendermaßen argumentiert: fehlgeschlagene Staaten - die schließlich, häufig erst aufgrund westlicher Interessenspolitik in Krisen und Konflikte geraten, was man aber geflissentlich vergisst zu erwähnen - seien „Brutstätten des Terrorismus“ und deshalb eine Bedrohung, gegen die auch militärisch vorzugehen sei: „Die Erosion staatlicher Strukturen, der Zerfall ganzer Staaten und damit oft einhergehende Bürgerkriege ebenso wie das Entstehen von Gebieten, die sich außerhalb der internationalen

Ordnung stellen, eröffnen Aktionsräume sowie Rückzugsgebiete für bewaffnete Gruppen und terroristische Organisationen.“

„Die Struktur der Bundeswehr wird konsequent auf Einsätze ausgerichtet.“ Wenn auch wenig im Weißbuch wirklich neu ist, so dokumentiert es doch den rasanten „Fortschritt“, den die Bundeswehr in den letzten Jahren auf ihrem Weg zur global agierenden Kriegarmee gemacht hat.

Das relativ offene Bekenntnis zu Interessensvertretungs- und so genannten „Präventions“-kriegen mit oder ohne Absicherung durch die UN ist dabei nicht neu - wirklich neu hingegen ist, dass sich Verteidigungsminister Jung ein Heimatschutzkonzept US-amerikanischer Prägung wünscht. Das Dokument



konstatiert angesichts des Terrorismus zunehmende „Überschneidungen zwischen innerer und äußerer Sicherheit“. »Deshalb«, so steht es im Weißbuch, »sieht die Bundesregierung die Notwendigkeit einer Erweiterung des verfassungsrechtlichen Rahmens für den Einsatz der Streitkräfte.« - Die Bundeswehr soll künftig auch im Inneren eingesetzt werden.

Krieg als „schöpferische Zerstörung“

Wir befinden uns in einer dramatischen Umbruchssituation. Krieg ist zum zentralen Ordnungsinstrument der kapitalistischen Weltordnung geworden. Mit dem Gerede vom „gerechten Krieg“, vom „Krieg gegen den Terror“, der keinen klaren Anfang und erst recht kein klares Ende hat, sollen wir auf ei-



nen permanenten globalen Krieg eingestimmt werden.

Es mag vielleicht früher einmal eine Berechtigung gehabt haben – und auch daran kann man zweifeln – den räuberischen Charakter der Kriegsökonomie auf die Ausbeutung und die Plünderung an der eigenen und angegriffenen Bevölkerungen zu verkürzen, sei es in der Form geraubter Rohstoffe, geraubter Zwangsarbeit oder einverleibter Konzerne.

In nahezu allen Kriegen der Gegenwart ist zu beobachten, dass die Kriegsparteien ihre materielle Basis in ökonomischen Formen und Praktiken finden, die sich soweit verselbstständigen, dass sie zum unmittelbaren Hindernis für die friedliche Regelung der Konflikte werden. Neben offener Kriminalität in Form von Plünderung, Raub, Menschenraub und Geiselnahme entwickeln sich Schattenökonomien in den Kriegen: Kriegssteuern, Schutzgeld, illegaler Abbau und Export von Rohstoffen, illegale Produktion (z.B. Drogen), illegaler Handel sowie von Dienstleistungen (Bordelle). An zahllosen Kontrollpunkten wird Versorgung mit Nahrung und lebenswichtigen Gütern gesteuert. In einzelnen Konfliktregionen wird auf Sklavenarbeit zurückgegriffen, z.B. auf den Weltmarkt-Plantagen im Sudan. Rüstungs- und High-Tech-Industrien werden zum Motor kapitalistischer Innovationen¹.

Krieg ist die radikalste Transformation - Zerstörung unproduktiv gewordener Gesellschaftlichkeit. Keine Gesellschaft verändert sich so schnell wie in der Ausnahmesituation des Krieges, weil er mit einer ungeheuren Gewalt und Aggressivität geführt wird.

„Die radikale Transformation mehrerer nahöstlicher Länder von unterdrückerischen Tyrannen zu freieren Gesellschaften ist völlig in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Charakter und der amerikanischen Tradition. Schöpferische Zerstörung ist unser zweiter Name, sowohl nach innen in unserer eigenen Gesellschaft als auch nach außen... Unsere Feinde haben den Wirbelwind von Energie und Kreativität immer gehasst, der ihre Traditionen bedroht (was immer sie sein mögen) und sie beschämt für ihre Unfähigkeit Schritt zu halten. Wenn sie Amerika ihre traditionellen Gesellschaften zerstören sehen, dann fürchten sie uns, weil sie nicht zerstört werden wollen. Sie können sich nicht sicher füh-

¹ Laut Rüstungsexportbericht der Bundesregierung hat sich die Ausfuhr genehmigter Kriegsgüter von 2,2 Mia. • im Jahr 1995 auf 4,2 Mia. • im Jahr 2005 fast verdoppelt. Den tatsächlichen Umfang der Rüstungsexporte deckt der Bericht freilich nicht auf. Dual-use Güter, die sowohl zivil als auch militärisch verwendbar sind werden genauso wenig erfasst wie nicht genehmigte, also formal illegale, Lieferungen (junge Welt 29.9.2006).



Prof. Martin van Creveld, israelischer Militärhistoriker und Analyst von der Hebräischen Universität in Jerusalem geht als zentraler militärischer Berater vieler Regierungen (so auch der deutschen) ein und aus. Daher kann die verheerende Bedeutung der

len, so lange wir da sind, weil unsere Existenz selbst – unsere Existenz, nicht unsere politische Strategie – ihre Legitimität bedroht. Sie müssen uns angreifen, um zu überleben, gerade wie wir sie zerstören müssen, um unsere historische Mission voran zu treiben.“ (Ledeen, Michael (maßgeblicher Ideengeber für Cheney, Rumsfeld und Wolfowitz); *The War Against the Terror Masters*; New York; 2002; S. 212)

Aus diesem Prozess „schöpferischer Zerstörung“ entstehen völlig neue Avantgarden der Modernisierung des sozialen Zugriffs auf die zertrümmerten sozialen Verhältnisse: fundamentalistische Avantgarden - Religiös definierte Eliten, die die terroristische Zertrümmerung des Alten zu einem neuen Zugriff auf die menschlichen Ressourcen nutzen und vorantreiben. Im Rahmen der weltweiten Kriege bildet sich eine völlig deregulierte Marktwirtschaft, eben eine radikal freie Marktwirtschaft. Das Motiv des materiellen Profits dominiert und Gewalt wird zweckrational als effektives Mittel marktwirtschaftlichen Erwerbstrebens eingesetzt.

Aber das beschreibt nicht alles - Es gibt tiefer liegende Motive für Krieg und diese lassen sich nicht über eine rein instrumentelle Zweckrationalität erfassen.

schockierenden, kriegsverherrlichenden und zunächst aberwitzig klingenden These van Crefelds Krieg um des Krieges Willen nicht hoch genug eingeschätzt werden:

„Krieg ist nicht nur die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln - Stattdessen könnte man sagen, dass er mit der Politik verschmilzt, zur Politik wird, ja Politik ist. Er lässt sich nicht für den einen oder anderen Zweck „nutzen“, noch „dient“ er irgendeinem Zweck.“ „Im Gegenteil kann dieser Ausbruch der Gewalt noch am ehesten als höchste Manifestation des Daseins und als eine Art Zelebrierung des Lebens aufgefasst werden.“ „Der Kampf wird zum Selbstläufer und speist sich von Strömen aus Blut.“ „Der Krieg dient nicht nur der Macht - er ist die Macht.“ „Was den Krieg einzigartig macht, ist eben der Umstand, dass er die gefährlichste Tätigkeit von allen ist, die alles andere verblassen lässt und für die keiner einen angemessenen Ersatz bieten kann.“

Für eine weitergehende Analyse solch positiver Bezüge auf das „Selbsterlebnis im Blutrausch“ und die aggressiven Instinkte eines wiederbelebten Kämpferkultes auch in der Bundeswehr sei an dieser Stelle auf den Artikel *Militärisch-ökonomische Barbarisierung* (S. 43ff.) verwiesen.



Die Heimatfront - Militarisierung des Inneren

Im Rahmen der Globalisierung wird die ganze Welt zum Feld schöpferischer Zerstörung: an den Schlachtfeldern in Afrika, im nahen Osten, in Asien und Südamerika genauso wie an den „Heimatfronten“ der imperialistischen Staaten. „Krieg besteht nicht nur in tatsächlichen Kampfhandlungen, sondern in einem Zeitraum – das ist der Kriegszustand“ (Foucault). Und zum Kriegszustand gehört der Frieden hier, er ist Teil des Kriegszustandes woanders. Krieg beginnt nicht mit dem Griff zu den Waffen. Er wird in der Normalität bereitet – in strukturellen und globalen Polarisierungen, Ungleichheiten und Ausschlüssen, in medialen und politischen Diskursen, in den persönlichen Denkweisen, die die eigene Normalität als einzige und einzig richtige Wirklichkeit sehen, in der Ausblendung und Verleugnung anderer Wirklichkeiten. Rassismen, Sexismen, das Prinzip der Überlegenheit über andere – halt im „Normalzustand“

Der soziale Angriff hier und der Krieg gegen den Terror im Inneren sind zwei Momente der weltweiten Kriege.

i) Der damalige Außenminister Fischer zur Agenda 2010: „Unser Land erlebt gerade ei-

nen dramatischen Umbruch. In allen Generationen vor uns war Krieg das Prinzip des sozialen Wandels. Jetzt durchläuft Deutschland zum ersten Mal...eine friedliche Transformation solchen Ausmaßes. Aber es hilft nicht, wir müssen da durch.“ (taz vom 21.02.2004)

ii) Gleichzeitig werden unter dem Vorwand der „Terrorbekämpfung“ zentrale Grundrechte zerstört: die Ausländergesetze verschärft, Anti-Terrorgesetze erlassen, migrantische Communities unter Dauerbeobachtung des Verfassungsschutzes gestellt, die Kameraüberwachung öffentlicher Plätze erweitert und die Anzahl der Sicherheitskräfte hat zugenommen.

Unsere Agenda: Widerstand!

Wenn wir uns fragen, was Sicherheit ausmacht, dann würden wir Sicherheit (mehrdimensional) als die *Verminderung von allen Formen der Gewalt* bezeichnen - Damit ist unmittelbar klar, dass das Militär kein Sicherheitsgarant sein kann - Im Gegenteil: Wir wenden uns gegen die Vorstellung, dass die Bundeswehr als bewaffnete patriarchale Bande auch nur theoretisch dazu in der Lage wäre, irgend etwas Konstruktives im Sinne dieses Sicherheitsbegriffs zu leisten. Offiziere, die sich selbst in der Tradition der deutschen Wehrmacht sehen, Jungmänner, die gelegentlich Vergewaltigungen oder Geiseler-schießungen üben, eine Sondereinheit (KSK), die jeder parlamentarischen und öffentlichen Kontrolle entzogen ist, ziehen – strafrechtlich immun – schwer bewaffnet durch Afghanistan: **DAS IST TERROR!**

- Schluss mit dem KSK-Spuk - Diese Truppe ist umgehend einzusammeln und einzustampfen!
- Unverzügliche Beendigung aller Auslandseinsätze!
- Sofortige Wiederentwaffnung und Auflösung der Bundeswehr!



- Wir rufen dazu auf, die privaten und staatlichen Kriegsgewinnler hier zu denunzieren und anzugreifen.
- Wir rufen dazu auf, Flüchtlinge und MigrantInnen zu unterstützen, die den Kriegs- und Elendsregionen entkommen sind/ wollen.
- Wir rufen dazu auf, Totalverweigerer und Deserteure zu unterstützen.
- Wir rufen dazu auf, durch massiven Widerstand die EU-Verfassung und die darin u.a. festgeschriebene Aufrüstungs- und Kriegspolitik auch im zweiten Anlauf scheitern zu lassen.
- Wir rufen dazu auf, sich dem Werben der Bundeswehr nach mehr gesellschaftlicher Akzeptanz für ihre dumpfbackige Kriegsbereitschaft in den Weg zu stellen. Das heißt aktiv eingreifen in öffentliche Militärriale wie Gelöbnisse und Zapfenstreiche.
- Wir rufen in diesem Zusammenhang dazu auf, insbesondere dem Mittenwalder Gebirgsjägertreffen, bei dem alljährlich mehrere tausend ehemalige und aktive deutsche Soldaten und deren SympathisantInnen die mörderische Tradition der Gebirgstruppe hochhalten und NS-Kriegsverbrechern gedenken, ein Ende zu bereiten.
- „Nie wieder Krieg“ und „Nie wieder Faschismus“ lautet der Appell der Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald. Die Beseitigung des Nazismus und des Militarismus sahen sie als drängendste Aufgaben für die Zukunft. Diejenigen, die den Buchenwaldschwur zur eigenen Richtschnur für ihr weiteres politisches Handeln gemacht haben, fordern uns auf in ihrer Mahnung:

DESERTIERT, BLOCKIERT, SABOTIERT DEN KRIEG!

Gender und Krieg

einige Überlegungen

Krieg wird heute zwischen Soldaten und der Zivilbevölkerung geführt. Das Verhältnis von toten Soldaten zu toter Zivilbevölkerung betrug im 1. Weltkrieg 95% Soldaten und 5% Zivile, im 2. Weltkrieg war das Verhältnis 45:55, mittlerweile ist der Prozentsatz auf über 90% gestiegen. Heute ist die Wahrscheinlichkeit für eine Frau, ihr Leben im Krieg zu verlieren, größer als die eines Soldaten. Und das ist kein Versehen oder Zufall oder dem technischen Stand der Kriegsführung geschuldet, sondern dieses Verhältnis ist gewollt. Das Kriegsziel ist die Zivilbevölkerung. Zu ihnen zählen überwiegend Alte, Kinder und Frauen. Die Sozialstrukturen sollen zerstört werden, die materielle Kultur, das Bewusstsein, das Selbstbild, die Körper, um moderne kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse durchzusetzen. Keine Gesellschaft verändert sich so schnell wie die in der Ausnahmesituation des Krieges, weil er mit einer ungeheuren Gewalt und Aggressivität geführt wird.

Zur erklärten Kriegsstrategie gehört auch die Vergewaltigung. (Nach der Genfer Konvention wird Vergewaltigung als „Verbrechen gegen die Ehre“ und nicht als Verbrechen, als Angriff auf die körperliche Integrität der Frauen selbst definiert.) Die Zerstörung alter sozialer Verhältnisse ist intendiert, von Familien, von nachbarschaftlichen Strukturen als Voraussetzung zur Schaffung neuer Verwertungsbedingungen, gerade in Zeiten der Globalisierung.

Deswegen richtet eine radikale Friedensbewegung ihren Blick nicht allein auf die Frontberichterstattung, wie wir sie täglich in den Medien sehen, sondern auf das Alltagsleben im Krieg.

Konstruktion Gender

Kriegsziele und Strategien werden geschlechtslos formuliert, doch permanent wird eine Geschlechterhierarchie reproduziert. Im Deutschen gibt es nicht wie im Englischen die Unterscheidung von Sex und Gender, das biologische und das soziale Geschlecht. Wenn ich jetzt im Folgenden von Geschlechtern rede, meine ich nicht das biologische Geschlecht,

sondern das soziale, welches eine sozial konstruierte Kategorie ist, die immer wieder neu hergestellt werden muss. Die zweigeschlechtliche Konstruktion Mann – Frau ist eine zentrale Bedingung für Krieg. Sie weist Männern die Charaktereigenschaften kämpferisch, aggressiv, heterosexuell, risikofreudig, unabhängig, staaterhaltend zu und für die Frauen sind gefühlvoll, friedlich, mütterlich, abhängig vorgesehen. Der Geschlechterdualismus und die daraus folgende Geschlechterhierarchie wird über Krieg immer wieder hergestellt.

Ich werde im folgenden in Ermangelung eines anderen Wortes doch von Frauen sprechen, meine damit jedoch das soziale Geschlecht. Frauen sind nicht eine homogene Gruppe, sie unterscheiden sich durch ihre Klassenzusammensetzung, durch ihrer Hautfarbe, durch ihre Handikaps, weil daran gesellschaftlich Privilegien, Ausgrenzungen, Unterdrückungen geknüpft sind und ein unterschiedlicher Zugang zu und Beteiligung an Macht. Frauen sind nicht per se Opfer und Männer nicht per se Täter. Es gibt immer die aktive Entscheidung etwas zu tun oder nicht zu tun als Frau wie als Mann.

Die Institution Militär

Schauen wir uns die Institution Militär und die Folgen seiner Existenz etwas genauer an: Das Militär baut grundsätzlich auf Aggression und Gehorsam auf und will aus Jungen richtige Männer machen, sie werden geschliffen durch Drillausbildung mit Gewaltelementen, Schikane-Rituale, den Tausch der Zivilkleidung mit der Uniform. Kameradschaft unter Männern wird hergestellt, aber gleichzeitig auch die hierarchische Ordnung unter ihnen. Jet-Piloten gelten als die männlichsten und angesehensten. Hubschrauberpiloten sind die „Weichlinge“. Alle Flieger assoziieren Fliegen mit Erregung. Sie beschreiben ihre Kampfeinsätze am Golf zu fliegen als einen unglaublichen Höhepunkt. Es werden Eigenschaftlichen trainiert, die nicht nur im militärischen Bereich gefragt sind wie Belastungen aushalten, Mut zeigen, Schmerzen ertragen, Gegner ausschalten, unter hohem Stress ra-



Militäreinsätze führen immer zur Entstehung einer Sexindustrie v.a. der Zwangsprostitution in unmittelbarer Nähe der Camps – das ist nicht nur von den Welt-Kriegen im vergangenen Jahrhundert bekannt, sondern sie entsteht an jeder ausländischen Militärbasis also auch bei sog. peacekeeping Einsätzen. So erhöhte sich in Kambodscha durch den UNO-Einsatz die Zahl der Prostituierten während der Stationierung der Peacekeeping-Truppen innerhalb eines Jahres von 6.000 auf 20.000 mit einem hohen Anteil an Kinderprostitution; in Mozambique waren Peacekeeper in organisierte Kinderprostitution verwickelt; in Kroatien wurde mit der Truppenstationierung die Sex-Industrie zur größten Wachstumsindustrie des Landes (Seifert, R. 2001). Im Kosova befinden sich viele verschleppte Frauen aus der Ukraine, Moldawien oder Rumänien, dort haben die internationalen vernetzten Mafiastrukturen zu einer Blütezeit des Frauenhandels geführt - ein riesiges Geschäft für die überwiegend

beteiligten Männer. Diese Strukturen gehen dann nahtlos in die Nachkriegszeit über.

tional reagieren. Die verstärkte Technisierung der Kriegsführung schafft eine neue Art von Männlichkeit, die mit hoher professioneller und berechnender Rationalität agieren soll. Die Konstruktion einer soldatischen Männlichkeit baut darauf, Frauen grundsätzlich überlegen zu sein und bietet eine Identifikation mit der Gewaltausübung selbst.

In den „modernen“ kriegerischen Konflikten sind meist Männerbanden direkt beteiligt, die Gewalttätigkeiten beginnen mit ihnen, wie in den Kriegen in Ex-Jugoslawien, West-Afrika, Tschetschenien. Sie ziehen marodierend durch Stadtviertel, überziehen Dörfer mit ihrer Gewalt, verbreiten Angst und Schrecken und hinterlassen eine Spur von Tod, Vergewaltigung und Raub. Die Banden werden von unterschiedlichen Staaten unterstützt, mit Waffen versorgt und gemeinsam bereichert man sich an den geraubten Ressourcen. Diese Parallelstruktur zu den formellen Armeen ergänzen sich großartig. Für Frauen und Mädchen und insgesamt für Kinder entsteht eine völlig ungesicherte, gewalttätige Existenz.

Der Krieg erhöht das Gewaltniveau in den Familien und der Gesellschaft.

Viele Untersuchungen zeigen, dass die Gewalt in den kriegsführenden Gesellschaften zunimmt, auch wenn vom direkten Kampfgeschehen weit entfernt ist. Eklatantes Beispiel dafür war die Ermordung von drei Frauen in den USA durch ihre Ehemänner, nach Rückkehr von ihrem Einsatz als Bomberpiloten im Irak.

Vergewaltigung ist eine Kriegsführungsstrategie, sie ist kein aggressiver Ausdruck von Sexualität, sondern ein sexueller Ausdruck von Aggression, es geht um die Erniedrigung, um Zerstörung des Gegners. Vergewaltigungen dienen der Selbstvergewisserung von Männlichkeit und Macht. Da Soldaten im Krieg ständigen Angst- und Ohnmachtgefühlen ausgesetzt sind, können Vergewaltigungen dazu dienen, Machtgefühle zurückzugewinnen und Angst abzubauen. Vor eini-

gen Wochen war in der Presse über folgendes Verbrechen zu lesen: Im März 2006 spielten vier junge GIs Karten und tranken Whisky, dabei sprach der Hauptangeklagte immer wieder davon, Iraker töten zu wollen. Sie beschlossen zu einem ihnen schon vorher aufgefallen Haus einer irakischen Familie zu gehen. Die 14-jährige Tochter und ihr Vater wurden ins Haus geschleppt, die Eltern und eine fünfjährige Tochter im Nebenraum erschossen, währenddessen vergewaltigten zwei GIs das 14jährige Mädchen. Anschließend kam der Mörder und vergewaltigte das Mädchen ebenfalls, erschoss sie, goss Öl über ihren Leichnam und verbrannte sie. Nach der Rückkehr zum Kontrollpunkt haben sie Hühnerflügel gegrillt.

Wie wir alle wissen, wird in allen patriarchalen Gesellschaften wie der unseren, in sog. Friedenszeiten vergewaltigt. Ich will hier einen spezifischen Aspekt für Kriegszeiten ansprechen: die Vergewaltigung wird benutzt, um militärisch von außen zu intervenieren, weil nicht die „eigenen“, sondern die fremden Männer vergewaltigen. Vergewaltigung bedeutet im patriarchalen Kontext des Krieges eine Verletzung des Besitzrechts von Männern und Staaten und bedeutet eine rassistische „Zersetzung“ des Nationalvolkes. Wenn Massenvergewaltigungen propagandistisch für eine militärische Intervention benutzt werden, geht es nicht unmittelbar um die Gewalt gegen Frauen, sondern um die Bedrohung einer Bevölkerung z.B. der Bosnierinnen. Es wird über die Vergewaltigung von Frauen eine Ethnisierung einer Bevölkerung vorgenommen wird. So wie die Nationalisten die Erfahrung der betroffenen Frauen für die Nation bzw. für das neu ethnisierte „bosnisch-moslemische Volk“ funktionalisieren, annectieren westliche Frauen die Verbrechen an den Frauen als Verbrechen an „uns“, an „allen Frauen“, am Geschlecht. In einen wie im anderen Fall wird die reale Gewalterfahrung von Frauen für andere Zwecke instrumentalisiert und die Realität der Frauen negiert (S. Kappler). In den meisten von Krieg überzogenen Gesellschaften wird Vergewaltigung tabuisiert, das bedeutet, die Opfer können nicht darüber sprechen und bleiben mit ihren Verletzungen allein. Ist die Vergewaltigung bekannt, müssen Frauen oft mit dem Ausschluss aus ihren sozialen

Strukturen/Familien rechnen. Lebt die Frau in einer Gesellschaft, in der die Jungfräulichkeit unverheirateter Frauen einen hohen sozialen Wert besitzt, müssen sie damit rechnen, misshandelt oder getötet zu werden, das wird dann Ehrenmord genannt – darüber berichten Frauen aus dem heutigen Irak und anderen Kriegsgebieten. Das Geschlechterverhältnis verändert sich über diese Gewalttat – auch ein intendiertes Kriegsziel.

Irak

Die aktuellen Kriege dienen der Durchsetzung einer Weltsozialordnung, die nur noch den Interessen des Kapitals und der Ausbeutung dient. Es findet eine Zertrümmerung des alten welfare-systems statt wie z.B. im Irak, die Gesundheitsversorgung ist nicht mehr kostenlos, Pensionen werden gestrichen, ebenso die Arbeitslosenunterstützung. Zerstört werden auch die Existenzgarantien der moral economy durch Clan- und Großfamilienstrukturen. Mit dieser Form der brutalen Modernisierung hatte Saddam Hussein schon in den 70er Jahren begonnen, in den 80ern privatisierte er die großen Fabriken des Landes, löste die zentrale Gewerkschaft auf und schaffte die Mindestlohngarantien ab. Das oil-for-food-program stellt ein Experiment von gigantischem Umfang dar, ein riesiges Sozialexperiment, das noch aktuell betrieben wird. In genauen Berechnungen von Lebensmittel- und Kalorienbedarf (1996 betrug die tägliche Ration 1275 Kalorien – die Hälfte des Notwendigen und einer der Gründe der hohen Kindersterblichkeit) wurden Existenzmöglichkeiten systematisch und regulierend eingeschränkt. Das Programm war und ist eine kriegsökonomische Deregulierungspolitik und eine gezielte Aufstandsbekämpfung. Das Rationierungssystem bedient sich einer computerisierten Logistik auf der Basis einer vollen Erfassung der Bevölkerung, die Umzüge, Bewegungen, Veränderungen einschließt. UN World Food betitelt es als das „effektivste Programm in der Welt“, damals wurden 60% heute nahezu 100 % der 23 Millionen Irakerinnen und Iraker darüber reguliert. Das hat natürlich einen enormen Einfluss auf die sozialen Strukturen, auf die Reproduktionsarbeit. Die weibliche Beschäftigungsquote fiel von 23% 1991 auf 10% 1997. Der Analpha-

betismus stieg von 1985 bis 1995 von 8 auf 45%.

Der UNHCR berichtet, dass sich nach dem Sturz der irakischen Regierung im April 2003 die Lage der Frauen in rechtlicher wie in tatsächlicher Hinsicht insgesamt kontinuierlich verschlechtert hat. Aber Frauen kommen in der Berichterstattung über den Irak Krieg fast nicht vor. Damit werden 55-60% der Bevölkerung unsichtbar gemacht.

Viele Familien können sich den Schulbesuch der Kinder nicht mehr leisten, v.a. gibt es einen drastischen Rückgang beim Schulbesuch von Mädchen. Arbeitende Frauen leiden besonders unter dem Zusammenbruch ihres Unterstützungssystems wie Krabbelgruppen, Kindergärten usw. Ein wichtiges soziales Unterstützungssystem beruhte auf der erweiterten Familie und Nachbarschaftsbeziehungen. Früher wuchsen Kinder inmitten erweiterter Familien auf oder konnten bei den Nachbarn abgegeben werden – diese Strukturen sind zerstört. Aufgrund der schwierigen Versorgungslage denken heute viele erst an sich selbst. Verwandtenbesuche finden nicht mehr statt, weil man sie nicht in Verlegenheit bringen will, eine Mahlzeit vorsetzen zu müssen. Plünderungen, Einbruch, Mord, Vergewaltigung sind gegenwärtig weit verbreitet. Besonders Mädchen und Frauen gehen deshalb nicht mehr auf die Straße, das Land ist zu einer „No-Woman-Zone“ geworden. Frauen im Exil berichten, dass ihre Männer in den letzten Jahren gewalttätiger und ausfälliger geworden seien. Die Verhütung wurde inzwischen illegalisiert, Abtreibungen sind illegal und finden im Hinterzimmer statt oder Frauen setzen ihre neugeborenen Kinder auf der Straße aus.

Die uneinheitliche demographische Situation zwischen Männern und Frauen, die Verarmung der Mittelklassen und der Auftritt einer Klasse von Neureichen aus Kriegs- und Sanktionsprofiteuren hat zu einem Zusammenbruch der gesellschaftlichen Strukturen, zu einer höheren Mobilität und weniger starren Klassenschranken geführt. Ein kleiner Prozentsatz war in der Lage durch Schwarzmarkthandel, Schattenwirtschaft und Schmuggel zu

Frauendemonstration im Irak



unglaublichem Reichtum zu gelangen. Frauen beklagen den Niedergang moralischer Werte wie Ehrlichkeit, Großzügigkeit und Gastfreundschaft, Geselligkeit. Eine Frau formulierte es so: „Weißt du, Brücken und Häuser lassen sich leicht wieder aufbauen. Das dauert, aber das geht. Aber was sie wirklich zerstört haben, das sind unsere Moral und unsere Werte. Ehrlichkeit lohnt sich nicht mehr. Die Leute sind korrupt und raffgierig geworden. Vertrauen ist ein sehr seltenes Wort geworden und Neid gibt es selbst in der engsten Verwandtschaft“. Eine andere junge Frau formuliert, dass die Menschen jetzt Angst voneinander haben.

Diese Verhaltensweisen, Ängste und Individualisierungen sind nötig, um die uns hier im Westen nur zu gut bekannte Konkurrenz aufzubauen, die eine moderne kapitalistische Gesellschaft zur Ausbeutung benötigt. Die Methoden der Durchsetzung sind vielfältig, Morde aus Gründen der „Ehre“, Islamisten bedrohen Frauen auf der Straße und fordern sie auf Kopftuch oder abayah zu tragen, Prostitution, die wegen der Verarmung zunimmt. Die meisten Prostituierten in Jordanien sind Irakerinnen. Als sich die jordanische Regierung beschwerte, wurde ein Gesetz erlassen, dass Frauen nicht erlaubt ohne einen direkten männlichen Verwandten das Land zu verlassen. Der Konservatismus in der Gesellschaft nimmt rapide zu und damit die islamistischen Tendenzen – letzteres dient dem Bruch mit dem früheren säkularen Regime und dem Widerstand gegen die Besatzungsmächte.

Frauen benennen als ihr größtes Problem im Irak den Mangel an Sicherheit. Internationale Organisationen wie AI und Human Right Watch berichteten schon vor zwei Jahren von

zunehmender sexueller Gewalt und Entführungen gegen Frauen und Mädchen, die auf die Koalition unter Führung der US-Streitkräfte und das Nicht-Funktionieren der Zivilverwaltung zurückgehen.

Im April 2003 sind Frauenorganisationen und –initiativen wie Pilze im ganzen Irak aus dem Boden geschossen. Sie haben konservativen Gesetze z.T. verhindern können die Heirat, Ehre, Scheidung und Sorgerecht betreffen. Sie betreiben Rechtsberatung, kostenlose Gesundheitsversorgung, gründeten Frauenzentren und Frauenbibliotheken und Internetcafes. usw. Im Irak und in anderen Ländern der Region gibt es eine lange Geschichte einheimischer Kämpfe um Frauenrechte und Frauenbewegung. Die Organisation für die Rechte der Frauen im Irak - sie organisiert Demonstrationen gegen Vergewaltigung, Entführung und „Ehrenmorde“ - gibt eine Zeitung heraus und unterhält Schutzräume für Frauen, die von Gewalt und Mord bedroht sind. Sie beklagt die Einteilung der Menschen nach religiösen, ethnischen Hintergründen und entlang von Stammeslinien. Houzan Mahmoud sagt: Der Krieg schafft und installiert ein Regime, das uns nicht repräsentiert. Die Verfassung repräsentiert die reaktionäre Gesinnung derjenigen, denen zur Macht verholfen wurde und wir haben von ihnen bis jetzt nicht Gutes erfahren. Wir kämpfen für Freiheit, Gleichberechtigung und Säkularität im Irak und sind dafür bekannt, kompromisslos gegen die Besatzung zu kämpfen. Was jetzt im Irak geschieht, ist das Resultat der Besatzung.“

Frauen im kurdischen Teil des Irak würden das völlig anders formulieren. Durch die Vertreibung Saddam Husseins und die Förderung eines Großkurdistans haben Frauen vorenthaltene Rechte zugesprochen bekommen und sich Freiräume erkämpft.

Ich komme jetzt auf die Geschlechterverhältnisse zurück. Sie sind als grundlegendes Moment von Krieg, Militarismus und Kriegslöge zu fassen. Doch in der Anti-Kriegsbewegung taucht dieses Gewaltverhältnis höchstens als Neben-Sache auf: als „Frauen-als-Opfer“ oder „FrauenundKinder-als-Opfer“. In dieser Sichtweise bleiben Frauen Ob-

jekte, die Hierarchisierung wird fortgeschrieben. Die Opferrolle als auch die Mittäterschaft von Frauen ist das Pendant des patriarchalen Mannes. Männer greifen zu stärkeren Worten, sie rotten sich zusammen, sie greifen zu den Waffen, sie vergewaltigen. Frauen militarisieren sich anders: sie fangen an Nationalgerichte zu kochen, sie sind stolz auf ihre „starken“ kompromisslosen Söhne und Ehemänner, sie stärken ihnen den Rücken, sie beteiligen sich an logistischen Unterstützungen, sie reden nicht mehr mit den ethnisch-anderen Nachbarinnen. Geschlechtsspezifische Wege zum Krieg – ohne einander nicht denkbar.

Diese Analyse beschreibt einen Kriegszustand, Foucault sagt: “Krieg besteht nicht nur in tatsächlichen Kampfhandlungen, sondern in einem Zeitraum – das ist der Kriegszustand.“ Und zum Kriegszustand gehört der Frieden hier, er ist Teil des Kriegszustandes woanders. Krieg beginnt nicht mit dem Griff zu den Waffen. Er wird in der Normalität vorbereitet – in strukturellen und globalen Polarisierungen, Ungleichheiten und Ausschlüssen, in medialen und politischen Diskursen, in den persönlichen Denkweisen, die die eigene Normalität als einzig richtige Wirklichkeit sieht, in der Ausblendung und Verleugnung anderer Wirklichkeiten. Rassismen, Sexismen, das Prinzip der Überlegenheit über andere – der Normalzustand?

Schlusswort

Staat und Militär stellen eine Gefahr dar für die Sicherheit von Individuen und besonders von Frauen, der Staat ist kein Sicherheitslieferant und das Militär kein Sicherheitsgarant. Als Feministinnen setzen wir nicht bei nationalen oder internationalen Systemen an und bei der Frage auf wessen Seite mensch sich schlagen sollte, sondern bei den Individuen, der Gemeinschaft und den sozialen Beziehungen, besonders den Geschlechterbeziehungen. Feministinnen definieren Sicherheit als multidimensionalen Begriff, der die Verminderung von allen Formen der Gewalt bezeichnet. Deshalb setzt Sicherheit bei den sozialen Beziehungen an, auch zwischen den Geschlechtern.

Schiffskoch gesucht, libanesischer
Küste, Sonne, Meer und Abenteuer.
Sie können doch kochen?



Morden

„Ja, morden!“ stand auf einem Plakat von Berliner KriegsgegnerInnen, die damit eine Werbekampagne der Bundeswehr umtaufen, die da lautete: „Ja, dienen“. Die UrheberInnen landeten wie die Kölner Angeklagten wegen Volksverhetzung vor Gericht, was für sie aber trotz einer Revision des Staatsanwalts mit einem Freispruch endete.

„Soldaten sind Mörder“ war im letzten Jahr auf einem Transparent in Köln zu lesen. Es hing aus einem Fenster des Domhotels, als sich Soldaten der Bundeswehr mit Fackeln und Gewehren bewaffnet zum abendlichen Zapfenstreich auf den Domplatz drängten.

Der Amtschef des Luftwaffenamts Köln, der Generalmajor Döring, hat deswegen Strafantrag und Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft gestellt, da er sich und seine Soldaten beleidigt sieht. In einem Brief bat der Soldat Döring außerdem den Staatsanwalt, doch einmal nachzugucken, ob die BeleidigerInnen nicht auch wegen Volksverhetzung angeklagt werden könnten.

Ich frage mich, ob sich dieser Mann von dieser Aussage wirklich so beleidigt fühlt?

Denn zum Beruf des Soldaten gehört, wie wir alle wissen, das Töten. Der Soldat tötet dann, wenn der Minister für Verteidigung und die Regierung ihm den Auftrag dazu erteilen. Dafür erhält er seinen Sold, und das ist der Grund dafür, dass man ihn einen Soldaten nennt.

Auch der Metzger beschwert sich nicht, wenn wir ihn Schlachter nennen, auch wenn er nur einmal in der Woche schlachtet.

„Soldaten sind Mörder“ - dieser einfache und schlichte Satz hat schon so manches dekorierte Soldatenherz in Deutschland schlaflose Nächte bereitet. So hat ein Generalmajor Schultze-Rhondorf sich sogar u.a. deshalb in den Ruhestand versetzen lassen, weil er das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht verdauen wollte, welches das Tucholsky-Zitat als zulässige Meinungsäußerung wertet.

Mit der Aufschrift „Soldaten sind Mörder“ wurde also lediglich eine schlichte Feststellung, eine Art Arbeitsplatzbeschreibung des Soldatenberufs getroffen.

Auch wenn's in der Öffentlichkeit gern unterschlagen wird, das Töten eines Menschen



und Massenmord gehört zu genau jener Ausbildung, die den jungen Rekruten auf dem Roncalliplatz in Köln unmittelbar bevorstand.

Ich möchte jetzt etwas zum Arbeitsplatz Bundeswehr sagen, da die Bundeswehr u.a. in Köln bei der Arbeitsagentur regelmäßig versucht, junge Arbeitslose anzuwerben. Mit Anzeigen und Werbeveranstaltungen hebt sie in den Arbeitsagenturen die Vorteile des Soldatenberufs, wie Arbeitsplatzsicherheit, hohes Einkommen usw. hervor.

Selbst Militärsoziologen sagen: „Wer berufliche Alternativen hat, geht nicht zur Bundeswehr“. Aber durch die hohe Arbeitslosigkeit scheint der Soldatenberuf für Einige attraktiv zu werden.

Der Arbeitgeber Bundeswehr unterschlägt bei seiner Werbung den unangenehmen und gefährlichen Teil des Soldatenberufs. Dies liegt in der Natur seiner Arbeitgeberposition. So wird einem Dachdeckerlehrling vor Beginn seiner Ausbildung auch nicht mitgeteilt, dass sein Beruf die höchste Rate an tödlichen Arbeitsunfällen aufweist. Während der Dachdecker aber nur sein eigenes Leben verlieren kann, beschäftigt sich der Soldat ganz zielorientiert mit der Auslöschung des Lebens von Anderen. Dass derlei Tun, welches unter normalen Umständen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtliche Konsequenzen und gesellschaftliche Ächtung nach sich ziehen würde, in einem Anwerbegeschehen unerwähnt bleiben wird, liegt demnach auf der Hand.

Als in Bremen Arbeitslose gegen die Anwerber der Bundeswehr protestierten, antwortete der Vize-Chef des Arbeitsamtes: „Die Bundeswehr ist eine ganz normale Firma, mit der man zusammenarbeitet.“

Die Bundeswehr - eine ganz normale Firma?

In Varvarin, Jugoslawien, ermordeten Soldaten der Bundeswehr 1999 mit ihren Verbündeten 10 Menschen, die einfach nur das Pech hatten, zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort zu sein. 16 Menschen wurden schwer verletzt und leiden noch heute unter den Folgen. Diese Menschen waren ZivilistInnen, und AugenzeugInnen gaben an, dass die betreffenden Bomberpiloten sehr genau wussten, was sie taten, da keinerlei Militär und keiner-

lei militärstrategisch wichtige Einrichtung in der Nähe des Geschehens waren. Das war einer jener Bundeswehreinsätze, welche die Bundesregierung „zur Abwendung einer humanitären Katastrophe“, so nannte sie das, beschlossen hatte.

Die Bundeswehr - eine ganz normale Firma?

„Bundeswehr Ausbilder quälen Rekruten mit Elektroschocks“, stand in der Zeitung „Die Welt im November 2004 zu lesen: „Dem Bericht zufolge sollen mehrere Vorgesetzte, darunter Feldwebel, zwischen Juni und September 2004 vier Mal mit Rekruten zum Abschluss der Grundausbildung eine „Geiselnbefreiung“ durchgeführt haben. Dabei seien die Soldaten auf Nachtmärschen in einen Hinterhalt gelockt, überfallen, mit Kabelbinder gefesselt und auf einem Lastwagen – über die Köpfe graue Stiefelbeutel gestülpt – in die Kaserne gekarrt worden. In einem Dusch- und einem Kellerraum hätten sie dann kniend vor einer Wand verharren müssen und seien mit Wasser bespritzt worden. Zwei Soldaten sollen dem Bericht zufolge mit Stromstößen, die die Induktionsspannung eines Feldfernsprechers lieferte, „im Hals-, Leisten- und Bauchbereich“ gequält worden sein. Die Ermittler hätten auch Hinweise darauf, dass die Exzesse gefilmt und fotografiert wurden, ein Bild soll einen Rekruten mit entblößtem Unterleib zeigen.“

So will denn der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Hans-Otto Budde, einen neuen Soldatentypus in der Bundeswehr schaffen. Um ihn einmal zu zitieren: „Wir brauchen den archaischen Kämpfer und den, der den High-Tech-Krieg führen kann. Diesen Typus müssen wir uns wohl vorstellen als Kolonialkrieger...“(29.2.2004, „Die Welt“). Deshalb also haben deutsche Kämpfer neuerdings eine „einsatznähere“ Ausbildung zu absolvieren. Sie sollen lernen, sich gegen lebensbedrohliche und traumatisierende Situationen zu immunisieren. Empfohlen wird psychischer Drill sowie die Beanspruchung der Soldaten „bis an die Grenze der körperlichen, geistigen und seelischen Belastbarkeit“, so die Richtlinien.

Es sieht ganz so aus, dass wir uns den neuen Soldatentypus eher als einen empfindungslosen folterbereiten und gefolterten Zombie denn als Menschen vorzustellen haben.

Die Bundeswehr - ein ganz normaler Betrieb?

Wie kann der Mensch zum Kriege Führen befähigt, und wie kann seine Kriegstauglichkeit erhalten werden? Wie kann die Einstellung der Bevölkerung zu Bundeswehr und Krieg positiver gestaltet werden? Ein ganzes Bataillon von TruppenpsychologInnen hilft der Bundeswehr bei der Beantwortung dieser Fragen, unterstützt sie sowohl bei Auswahl, Ausbildung und Betreuung der Soldaten, als auch bei ihrer Imagepflege. Seit dem ersten Weltkrieg ist das Militär der größte Arbeitgeber für die PsychologInnen.

Beschäftigt sind die TruppenpsychologInnen ganz nebenbei auch mit der Frage: wie kommt es denn überhaupt zu Fahnenflucht, Drogenkonsum und zu der hohen Selbstmordrate unter Soldaten? In den Studien von MilitärpsychologInnen werden diese Ereignisse übrigens „Symptome nicht gelungener Sozialisation in der Bundeswehr“ genannt.

Die Bundeswehr - ein ganz normaler Arbeitsplatz?

„Immer mehr Bundeswehrsoldaten leiden nach Auslandseinsätzen an psychischen Störungen“, berichtete die Frankfurter Rundschau vor einigen Tagen.

Insgesamt wurden seit 1996 rund 1600 Soldaten nach Auslandseinsätzen wegen psychischen Störungen behandelt. Ihre Symptome reichen bis hin zu Panik und völliger Hilflosigkeit. Experten gehen zudem von einer hohen Dunkelziffer aus.

Der Truppenpsychologe Bernd Willmann wurde von der „Deutschen Welle“ mal gefragt, ob Soldaten lernen könnten, mit traumatischen Situationen umzugehen. Willkommens zynische Antwort darauf war: „Man kann lernen, damit **besser** umzugehen. Entscheidend ist die Information. Die Soldaten müssen lernen, was passiert mit mir, wenn ich traumatisiert werde, warum greifen dann meine normalen Techniken zur Stressbewältigung nicht.“

Die Bundeswehr - ein ganz normaler Arbeitsplatz?

Allein acht junge deutsche Soldaten nahmen sich während des Balkan-Einsatzes das Leben, meldete der Reuter Pressedienst 2001.



Das Militär - ein ganz normaler Arbeitsplatz?

US-amerikanische Forscher gehen davon aus, dass es Hunderttausende seelisch kranker GIs allein in den USA gibt, mit denen sich dann zu Hause Frau und Kinder rum zu schlagen haben: „Immer wieder kommt es vor, dass US-Soldaten, nachdem sie im Krieg waren, sogar zu Hause morden – in den meisten Fällen trifft es die Ehefrau. So schockierten im Sommer 2002 vier Frauenmorde binnen sechs Wochen die Öffentlichkeit: drei Elite-Soldaten und ein Ausbilder waren gerade erst von ihrem Einsatz in Afghanistan ins heimische Fort Bragg in North Carolina zurückgekehrt...“. Dies berichtete Spiegel-Online vor einigen Tagen nach einem neuerlichen Mord eines Irak-Heimkehrers an seiner Freundin.

Das Militär - ein ganz normaler Arbeitsplatz?

Seit dem Jahr 2000 sind Tausende US-amerikanische GIs von ihrem Arbeitsplatz Militär abgehauen, schrieb das Fachmagazin „Air Force Times“ (Spiegel, 8.10.06).

Das Militär ist kein normaler Betrieb. Soldaten sind Mörder - und es ist bekloppt genug, dies überhaupt erklären zu müssen.

„**Soldaten sind Mörder**“ - über diese Aussage hat sich auch der Generalleutnant a.D. Jürgen Schnell aufgeregt, gegen den nun eine Strafanzeige wegen Vorbereitung eines Angriffskriegs gestellt wurde. Prof. Schnell treibt an der Universität der Bundeswehr in München sein Unwesen und bildet dort die militärische Elite aus.

Schnell glaubt daran, dass Kriege Zukunft haben. Seine kriegsgeile Botschaft lautet:

Kriege sind ein Naturgesetz und haben eine positive Funktion. Sie werden mit unterschiedlichen Intentionen geführt. Sie werden zu Bereicherungs- und Machtzwecken geführt und unter dem Vorwand der Friedenserhaltung. Der eigentliche Grund aber ist, dass Krieg der Natur des Menschen entspricht und seinem Bedürfnis nach Gemeinsamkeit und nach existenziellen Erlebnissen. Kriege haben Zukunft, so lässt er uns wissen.

Trotzdem mir beim Lesen seines Gedankenguts kotzübel geworden ist - ich muss doch sagen, es hat sich gelohnt, sich mit ihm auseinanderzusetzen, weil ich mir dadurch einen Einblick über die patriarchalische und faschistische Geistesverfassung von Teilen der bundesdeutschen Elite verschaffen konnte. Schnell hat den oben zusammengefassten Vortrag, auf den sich die Anzeige gegen ihn bezieht, vor 6 Jahren in aller Öffentlichkeit gehalten. Bis heute steht Schnells Rede für alle lesbar auf der Webseite der Bundeswehrhochschule München. Und bis heute hat seine Rede keine Konsequenzen für ihn gehabt.

Doch kommen wir nun zum zweiten Teil von Schnells Vortrag, und da geht es nicht um die Zukunft des Krieges, sondern darum, dass der Krieg überhaupt eine Zukunft haben kann.

Professor Schnell sorgt sich nämlich um die „Wirkkraft des Krieges“, wie er es nennt, die er ganz entscheidend vom Kampfeswillen des Kriegers und von der Kriegsbereitschaft der westlichen Bevölkerung abhängig macht. Der Kampf- und Opferwillen des Soldaten aller-

dings ist, so Schnell, abhängig davon, dass der Soldat vertraut. Vertrauen muss er haben - in seine militärische Ausrüstung, in sich selbst, seine Kameraden, seine Befehlshaber, in die Wichtigkeit und die Notwendigkeit seines Auftrags und in die Unterstützung durch die eigene Bevölkerung.

Hier aber haperte und hakete es noch im Jahr 2000 laut Professor Schnell. Bevölkerung und Soldaten verband keine Einigkeit. Um Schnell zu zitieren: „Nach allen Erfahrungen sind hier zunehmende Diskrepanzen und Spannungen zu erwarten. Hochentwickelte Kulturgesellschaften tendieren generell zur Ablehnung jeder Form der gewaltsamen Konfliktlösung, zumindest auf der Ebene der politischen Rhetorik. In Deutschland etwa, können nach einer Entscheidung des höchsten Gerichts die Soldaten der Bundeswehr als „Mörder“ bezeichnet werden.“

Hier sieht Schnell also noch Handlungsbedarf. Soldaten sollen nicht mehr ungestraft Mörder genannt werden dürfen, und die Spannungen zwischen Militär und Staat auf der einen Seite und der Bevölkerung auf der anderen Seite müssen aufgehoben werden.

Wir alle sind also mittendrin in einem Prozess, in dem der Staat, das Militär und die Wirtschaft um unsere Zustimmung zu kriegerischen Auslandseinsätzen buhlen. Gucken wir uns also mal an, was um uns und mit uns geschieht.

Da wäre als erstes die Propaganda des „humanitären Kriegs“ - der Soldat erscheint im wahrsten Sinne des Wortes als Engel: „Die Engel von Phnom Penh“, lautete die Unterschrift unter einem Foto, das deutsche Soldaten bei einem ihrer ersten Auslandseinsätzen in Kambodscha zeigt.

Die Engelsgeschichte war allerdings nur der Anfang, um uns alle kriegsbereit zu machen, und schon bald waren aus den Engeln Kämpfer für die Menschen- und Frauenrechte geworden, die überall unermüdlich unterwegs sind, von Jugoslawien bis zum Kongo.

Krieg führen heißt heute „den Frieden wahren“ - „Krieg ist humanitäre Intervention“, so lautet seit Auschwitz die moderne Kriegspropaganda, die an George Orwells Buch „1984“ erinnert¹.

Kriege bedürfen also nicht nur der Konstruktion von Feinden, sondern auch der Konstruk-

¹ „Krieg bedeutet Frieden. Freiheit ist Sklaverei.

Unwissenheit ist Stärke.“, lauten die Wahlsprüche der Einheitspartei des totalitären Regimes, das Orwell beschreibt. „Friedensministerium“ heißt es in seinem Buch, was der heutigen Bezeichnung von „Verteidigungsministerium“ schon recht nahe kommt.

tion von Schwachen und Hilflosen, die dringend deutscher Hilfe bedürfen.

Kriege bedürfen der Konstruktion kultureller/religiöser Über- und Unterlegenheiten. Unterlegen sind natürlich die nicht-westlichen Länder, wirtschaftlich, kulturell, technologisch, menschlich und überhaupt. Eigentlich sind sie ja zu bedauern, die nicht-westlichen Länder, wenn sie doch nur nicht gleichzeitig so gefährlich wären...

Mit dem westlichen Selbstbild des modernen, demokratischen, toleranten, aufgeklärten, sozialen, zivilisierten, frauen- und naturfreundlichen Staates tritt die Bundeswehr gegen nicht-westliche Gesellschaften an, die dementsprechend totalitär, frauenfeindlich, unmodern, intolerant, religiös-fanatisch, mit einem Wort eben furchtbar barbarisch sind.

Das Strickmuster ist einfach und schlicht und von uns allen hier, wenn wir es einmal kapiert haben, ganz leicht zu durchschauen. Dieses Strickmuster ist Jahrhunderte alt und kommt nicht erst in Kriegszeiten zum Tragen.

Z.B. der Geschichte der Frauenunterdrückung liegt das gleiche Muster zugrunde: Frauen wurden von jeher als irrational, als kindisch, dumm, konservativ, zurückgeblieben und unterentwickelt dargestellt, gleichzeitig aber auch als gefährlich, ansteckend und unberechenbar. Männer gelten im Gegensatz zu Frauen als intelligent, rational, fortschrittlich und den Frauen eben überlegen. Aus diesem Grund mussten und müssen Frauen einerseits von Männern kontrolliert und beherrscht werden, andererseits aber gehören sie geschützt, erzogen und entwickelt.

Dem gleichen Strickmuster bedienen und bedienen sich der Kolonialismus und Neokolonialismus und die Ideologie des Rassismus.

Ob innergesellschaftlich, international oder interkontinental - immer geht es gleichzeitig um die Aufwertung und Überhöhung einerseits und andererseits um die Abwertung und Erniedrigung von Menschen. Und immer sind die zu Unterwerfenden einerseits gefährliche, andererseits aber auch bemitleidenswerte Wesen, deren Beherrschung einem Missionsauftrag gleichkommt.

Und immer geht es um Ausbeutung und Herrschaft, die zu legitimieren und letztlich mit Gewalt durchzusetzen sind.

Nach diesem groben Strickmuster möchte ich mich nun einem konkreten und aktuellen Beispiel zuwenden, wie die deutsche Bevölkerung zu Rassismus und Krieg mobilisiert wird. Ich habe hier bewusst ein Beispiel ausgesucht, das uns selbst, die „aufgeklärten“ Linken und FeministInnen, betrifft:

Seit dem 11.9.2001 ist das Feindbild Nr. 1 „der islamische Fundamentalismus“, und damit geraten alle ins Visier, die dem Islam in irgendeiner Art und Weise nahe stehen.

Dieser Krieg findet nicht nur nach außen statt, sondern hat auch nach innen seine Auswirkungen. Unter dem Vorwand der „Terrorbekämpfung“ hat es erneut eine Verschärfung der Ausländergesetze gegeben, Anti-Terrorismusgesetze sind erlassen worden, migrantische Communities stehen unter Dauerbeobachtung des VS, die Kameraüberwachung öffentlicher Plätze wird erweitert, und die Anzahl der Sicherheitskräfte hat zugenommen.

Auch hier wird nicht nur ein Feindbild entworfen: der scheinbar eingedeutschte, in Wirklichkeit aber gewaltbereite „muslimische Schläfer“. Nein, auch hier wird gleichzeitig wieder jemand auserkoren, dem „wir“ zu helfen haben. Und wie bei der „humanitären Intervention“ in Afghanistan, sind es auch im Landesinnern wieder Frauen, die muslimischen Frauen, die unsere Hilfe brauchen.

Das Thema „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ hat sich in den letzten Jahren zunehmend auf eine Diskussion um Zwangsheirat, Ehrenmorde und Kopfbedeckung reduziert und läuft ausschließlich kulturalisiert ab.

Was meine ich in diesem Zusammenhang mit „kulturalisiert“? Frauen aus der Türkei, Afghanistan, dem Iran gelten nicht als vom Patriarchat unterdrückt, sondern sie gelten v.a. als Opfer „ihrer islamischen Kultur“.

Jahrzehnte lang haben Frauen und Lesben als Ursache der strukturellen und personalen Gewalt gegen Mädchen und Frauen die patriarchalische Verfasstheit der kapitalistischen Gesellschaft benannt. Von „europäischer Kultur“ hat keine gesprochen, der Frauenhass in der Bibel wurde nur am Rande erwähnt, und von „christlicher Kultur“ zu sprechen, wäre keiner Feministin in den Sinn gekommen.

Im damaligen feministischen Bewusstsein war das Patriarchat eine die Welt beherrschende

de Ideologie, in der Frauen weltweit „Opfer von Männergewalt“ waren.

Wer heute allerdings für ein Engagement gegen Frauengewalt in der Bundesrepublik noch Aufmerksamkeit bekommen will, hat nicht mehr vom „weltweiten Patriarchat“ zu sprechen, sondern redet von der „islamischen Kultur“, die die Frau und die Frauen unterdrückt, und dieses Reden nenne ich „kulturalisieren“. Ehrenmorde sind nicht islamistisch, sondern patriarchal.

Die Kulturalisierung von patriarchaler Gewalt gegen Frauen bedient hervorragend den ohnehin vorhandenen Rassismus der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die sich damit als „kulturell höherwertig“ in Szene setzen kann und sich mit ihrer eigenen patriarchalen Verfasstheit nicht auseinandersetzen will.

Denn deutsche Männer behandeln ihre Frauen und Mädchen nicht wie Dreck. Deutsche Männer wissen auch, wie man mit Frauen umgehen muss. Und was ganz wichtig ist: Deutsche Frauen und Männer können den Muslimen und Musliminnen darin Nachhilfeunterricht erteilen.

Die Deutschen - ein Volk von Feministinnen und Feministen? Die Fakten sind irgendwie ganz andere:

In Deutschland wird nach wie vor alle paar Minuten eine Frau vergewaltigt. Jedes fünfte bis siebte Mädchen und ungeschätzt viele Jungen werden aus ihrem Familien- und Bekanntenkreis heraus sexuell missbraucht. Laut Bundeskriminalamt ist der unsicherste Ort für eine Frau nach wie vor die Familie. Und außerhalb des Landes, in Asien, Afrika und Südamerika, gehören deutsche Männer zu den hauptsächlichen Nutznießern der Kinder- und Frauenprostitution. Soviel zur feministischen und humanitären Gesinnung der Deutschen am Beispiel „Krieg für Frauenrechte“.

Die Mobilisierung der deutschen Bevölkerung zum Krieg gegen die nicht-westlichen Länder beginnt mit ihrem Überlegenheitsgefühl und dem vorhandenen rassistischen Konsens, der allerdings auch täglich wiederhergestellt werden muss.

Neben der Kriegs-Propaganda der „humanitären Intervention“, die die wirtschaftlichen

Interessen der Kriegsparteien verdecken soll, können wir zurzeit eine weitere Art der psychologischen Kriegsführung beobachten, die uns kriegsbereit machen soll. Sie beinhaltet:

Gefühle schüren, seien es Gefühle des Mitleids oder der Angst. Mitleid haben wir mit den Frauen zu haben, mit den Kindern, mit den Flüchtlingen, Mitleid mit den Armen, denen durch militärische humanitäre Interventionen geholfen werden soll. Und spätestens seit dem 11. September 2001 ist ein altbewährtes Manipulationsmittelchen dazu gekommen, was schon so Manchen den Verstand gekostet und gefügig gemacht hat: Die Angst!

War es vorher der Russe, der uns allen Angst machen sollte, sind es heute Bin Laden und seine „muslimischen Schläfer“. Angst wird in Europa geschürt, vor den muslimischen Nachbarn und den KollegInnen.

Angst davor, dass der muslimische Schläfer erwacht und einem das Haus, das Büro und die Firma, den Zug und schließlich den Bahnhof in die Luft jagt.

Sicherheit ist gefragt. Wenn schon keine soziale Sicherheit mehr da ist, wenn schon der Arbeitsplatz, das Eigenheim und die Rente unsicher oder ganz futsch sind, dann will man wenigstens sicher im Zug sitzen, und der Bahnhof soll bei der Ankunft bitte auch noch stehen.

Wenn der Staat uns schon keine soziale Sicherheit mehr bieten kann, dann soll er wenigstens unser Leben beschützen. Das Thema „innere und äußere Sicherheit“ überschattet die Soziale Frage, überblendet die Armut in diesem Land und weitere Einschränkung von sozialen und demokratischen Rechten.

Angst soll die Bevölkerung haben, damit Kriegsherren und Kriegsdamen im Landesinneren und im Ausland in Seelenruhe ihren blutigen Geschäften nachgehen können.

Wer jetzt nicht nachdenkt und kapiert, dass Staat und Militär eben keine Sicherheitsgaranten, sondern vielmehr eine Gefahr für die Sicherheit von Menschen, und besonders von Frauen und Kindern und Alten sind – und wer vergisst, dass Kriege aus Machtinteressen und ökonomischen Interessen geführt werden, wird sich bald in den Reihen der KriegstreiberInnen und der Kriegsprofiteure wieder finden.

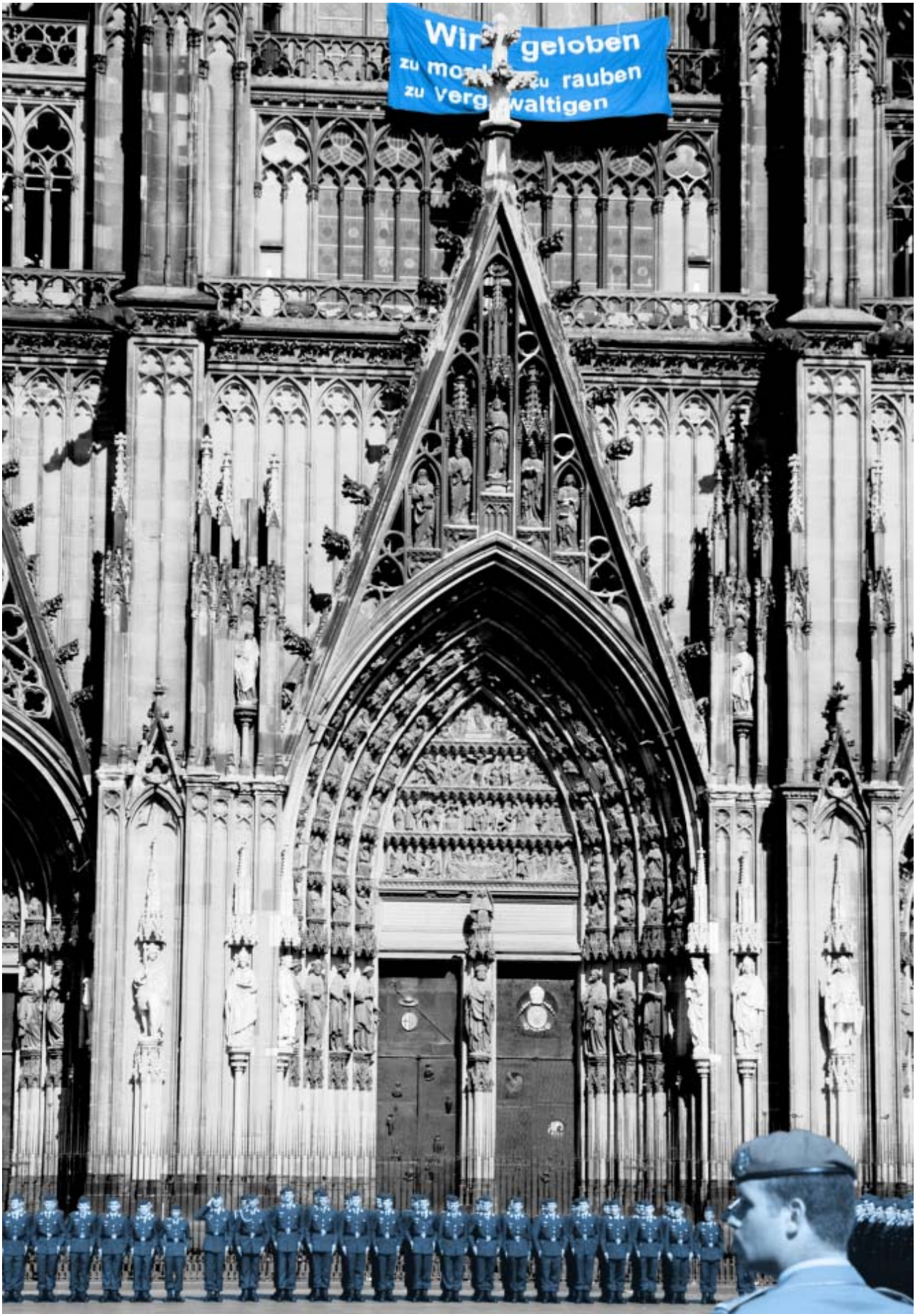
Unsere Aufgabe ist deshalb:

- Wir müssen der Mobilisierung zu Rassismus, Sexismus und Krieg im Alltag entgegen-treten, in dem wir uns gegen jede Kulturalisierung oder Ethnisierung sozialer Konflikte stellen, und indem wir Kapitalismus und Patriarchat als Ursache für die Ausbeutung und Unterdrückung von Menschen benennen.
- Wir müssen die dahinter liegenden ökonomischen Interessen von Kriegen benennen und als sozialen und tödlichen Angriff auf die von Kriegen betroffene Bevölkerung deutlich machen.
- Wir müssen unseren Widerstand gegen Sozialraub und die Zerstörung unseres sozialen Lebens hier und überall auf der Welt fortsetzen.
- Der Kampf für Frauen- und Menschenrechte fängt am eigenen Küchentisch und vor der eigenen Haustür an, und eben nicht am Hindukusch.
- Wer Frieden haben will in der Welt, braucht keine Bundeswehr.
- Wir müssen uns den jetzigen und zukünftigen Kriegen aktiv in den Weg stellen:
 - o indem wir unsere Familien und FreundInnen überzeugen, mit uns gegen jeden Krieg zu sein,
 - o in dem wir die Anwerbungen der Bundeswehr bei der Arbeitsagentur verhindern,
 - o indem wir weiterhin Militärspektakel stören und Deserteure unterstützen,
 - o indem wir die Waffenschmieden schließen und Militärflughäfen und Kasernen blockieren.

Soldaten sind Mörder, was sonst.

Deshalb kommt am 30. November um 12:00 zum BIZ (BerufsinformationsZentrum) bei der Arbeitsagentur in Köln, wo die Bundeswehr erneut Arbeitslose zum Soldatenberuf werben will.





„Der Mann soll zum Krieger erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers; alles andere ist Torheit.“ (Nietzsche: Also sprach Zarathustra)

oder: ein paar Bemerkungen zu „Wir geloben zu morden, zu rauben, **zu vergewaltigen**“

Die Reaktionen und Stellungnahmen von Friedens- und Antikriegsbewegten nach den Protesten vom 21.9.05 gegen das öffentliche Rekrutengelöbnis auf dem Roncalliplatz lassen sich im Groben so zusammenfassen, dass sich die Behauptung: „Soldaten morden“ bzw. „Soldaten rauben“ einer allgemeinen Zustimmung erfreut. Etwas anders scheint es sich jedoch mit der Aussage: „Soldaten vergewaltigen“ zu verhalten – da wurden verschiedentlich Zweifel und Bedenken geäußert.

Deshalb habe ich mir gedacht, an dieser Stelle zu dem Gehalt dieser Aussage etwas mehr zu sagen.

In Zeiten bewaffneter Auseinandersetzungen, egal zwischen wem, zieht sich Vergewaltigung als Mittel und Waffe im Krieg wie eine Dreckspur durch die Geschichte der Menschheit. Klar, wird sich da mancher und manche sagen, Soldaten sind Männer (meistens jedenfalls) und Männer vergewaltigen – egal, ob im Krieg oder im sogenannten Frieden. Das ist richtig, aber nur die halbe Wahrheit. Die Häufigkeit von Vergewaltigung in Kriegszeiten ist nicht nur eine statistische Größe. Sie ist direkte Folge der Mechanismen, die bei Männerbünden, zumal unter Waffen oder in Kasernen, zum Tragen kommen: sexistische Gleichschaltung, der sich kaum ein einzelner Mann zu entziehen, geschweige denn entgegenzusetzen traut. Im Dunst dieser „Kameradschaft“ wird Aggression sehr häufig sexualisiert. Vergewaltigung ist eben kein aggressiver Ausdruck von Sexualität, sondern vor Allem sexualisierte Aggression. Sie steht für Erniedrigung, Unterwerfung und Selbstvergewisserung von Männlichkeit.

Das Militär macht sich die Mechanismen solcher Männerbünde zunutze und bringt sie in die Ausbildung ein, die die Jungmänner durchlaufen, um zu vollwertigen brauchbaren Soldaten zu werden.

1994 beschwerte sich die CSU-Landrätin Pauli bitterlich bei der damaligen Frauenministerin Nolte:“ In Gesprächen mit Solda-

ten wurde mir geschildert, dass dort selbst von Führungskräften das Bild der Frau als ‚Untermensch‘ und ‚Sexmaschine‘ vermittelt wird.“

Durchsetzt mit gewalttätigen und sexistischen Elementen und Riten hat diese Ausbildung vor Allem Eines zum Ziel: **die Schaffung des soldatischen Manns, geladen mit sexualisierten aggressiven Energien.** Damit ist der Grundstein gelegt, Vergewaltigung als Mittel der Kriegsführung einzusetzen: jederzeit abrufbar!

Sexuelle Analogien und Bilder spielen im soldatischen Leben und Denken eine herausragende Rolle:

- Obszönitäten, die auf Bomben und Granaten gepinselt werden;
- Das Gucken von Hardcore-Pornos als Stimulanz vor Kampfeinsätzen;
- Der Blick auf das Gewehr wahlweise als der Schwanz oder die Geliebte des Soldaten
- usw.

Immer geht es ums Ficken: Soldaten sind dazu da, Frauen zu ficken oder Feinde zu ficken, wobei Frauen im doppelten Sinn Feinde sein können: als Frauen und als „Feind“-frauen. „Ich habe Ho Chi Minh nicht nur gefickt, ich habe ihm seinen Schwanz abgeschnitten.“ – Das war das politische Statement, das Präsident Johnson 1964 anlässlich der Bombardierung Nordvietnams abgab – was seine Soldaten dann im Kampf gegen den Vietcong im wörtlichen Sinn praktisch umgesetzt haben.

1997 fiel Journalisten auf der Suche nach einer Story ein Videoband in die Hände, das sogenannte „Hammelburg-Video“. Das Video zeigt Spielszenen aus dem Krieg: es wird gefoltert, hingerichtet, vergewaltigt, gekreuzigt. Die Darsteller: Ausbilder, die die deutschen „Friedensengel“ auf ihren Einsatz in Bosnien und Mazedonien vorbereiten sollten. Sie hatten in ihrer Freizeit den Ausbildungsauftrag

schon mal probenhalber erweitert und sich dabei gefilmt.

Von den Journalisten auf diese „harte Nummer“ angesprochen meinten sie: „Wir haben die Schnauze voll von kleinbürgerlichen Individualisten und Schmalspur-Hengsten.“ (zitiert nach: Die Zeit)

Welch ein Glück für uns alle - und besonders für die Menschen in Bosnien und Mazedonien - dass es sich dabei **„nur (um) eine Handvoll fehlgeleiteter Einzelgänger“** (Rühe) handelte. (Und immer wieder bemerkenswert: jedes Mal, wenn derartige Vorkommnisse - von den Medien als „Skandal“ bezeichnet - öffentlich werden, ist das Erste, was feststeht: Ein Einzelfall!)

Überall dort, wo Militär stationiert ist, schießen Bordelle wie Pilze aus dem Boden. Dies gilt umso mehr für Militär im Einsatz. Werden irgendwo Truppen stationiert, die „Freizeit“industrie ist mit dabei. Was das in seiner ganzen Brutalität und Widerlichkeit heißt, hat die Öffentlichmachung diverser sogenannter „Bordellskandale“ im Kosovo und in Mazedonien in Erinnerung gebracht; laut Amnesty International werden systematisch Frauen und Mädchen aus Moldawien, Rumänien, Bulgarien und der Ukraine verschleppt und dort als Sklavinnen (für Preise zwischen 50 und 3000 •) an Puffbetreiber verhökert.

„Deutsche Soldaten auf dem Babystrich“ titelte das Fernsehmagazin „Weltspiegel“ im Dez.2000 einen Bericht über den „Kinderpuff von Tetovo“, in dem u.a. Bundeswehrsoldaten der KFOR-Truppen ein- und ausgingen.

Der damaligen verteidigungspolitischen Sprecherin der Grünen, Beer, die durch ihre unsäglichen Interview-Kommentare dazu als „Puffmutter der Nation“ verspöttelt wurde, war es vorbehalten, das Treiben der deutschen Friedensengel in bester Neusprech-Manier mit den Begriffen **„Beziehungen aufbauen“** und **„Freizeit gestalten“** zu belegen.

Die Akteure der sich bekämpfenden Parteien stellen in den Kriegsregionen (und über sie hinaus) Zustände von Mangel, Chaos, Rechtlosigkeit her – die Regeln des normalen menschlichen Zusammenlebens sind außer Kraft gesetzt.

In solchen Situationen können bewaffnete Gruppen mit der Zivilbevölkerung praktisch

tun, was sie wollen. Und sie tun es! Sie nutzen die Chance schlechthin, das Gemenge aus Gewalt- und Sexualphantasien auszuagieren. Der Krieger vervollständigt seinen Sieg mit der Vergewaltigung.

In den Medienberichten über den Krieg im Irak scheint immer wieder durch, dass Gruppen marodierender US-Soldaten ein echtes Problem für die Militärführung sind – nicht unbedingt moralisch oder ethisch, sondern mehr ein Problem der Publicity.

Ein Effekt, den Krieg über das eigentliche Kampfgeschehen hinaus hat, ist der, dass durch die ihm immanente massive Gewalt und Brutalität die Hemmschwelle zur Gewalttätigkeit (besonders) bei den Akteuren der Kämpfe herabgesetzt ist – mit der Konsequenz, dass z.B. der „Heimaturlaub“ oder die Rückkehr aus dem Krieg sehr schnell zur Katastrophe - zumeist für die eigenen Frauen und Kinder – geraten kann.

Vergleichbares lässt sich bei vom Krieg betroffenen Zivilgesellschaften feststellen: die Gewaltbereitschaft nimmt gravierend zu, mit den entsprechenden Folgen für Frauen und Kinder.

Sexualisierte Folter ist Vergewaltigung! Die Bilder, die aus dem Militärgefängnis der US-Armee in Bagdad durch die Medien gegangen sind, sind uns allen noch in frischer Erinnerung. Aussagekräftig genug, waren sie jedoch mit Rücksicht auf das empfindliche Gemüt der Fernsehkonsumenten und -konsumentinnen die eher „Harmlosen“.

Es kommt mir an dieser Stelle nicht darauf an, irgendwelchen Bundeswehrsoldaten im Konkreten nachzuweisen, dass sie eine Vergewaltigung (oder mehrere) im strafrechtlichen Sinn begangen hätten. Sondern dies ist ein Versuch, zu umreißen, was Soldatsein heißt, wie Männer ticken (-können-), insbesondere, wie **soldatische Männer** ticken –, dass „Soldaten vergewaltigen“ im Militärstrukturell angelegt ist.

Ich habe weiter eine Reihe von Beispielen benannt, die Vergewaltigung sind, oder die in engster Nachbarschaft dazu stehen – Beispiele, die deutlich machen, dass die Bundeswehr, was die Verfasstheit ihrer Soldaten angeht,

sich bestenfalls graduell unterscheidet von anderen Armeen – nur hat sie bislang aus geschichtlichen Gründen nicht ausreichend Gelegenheit gehabt, sich in der Hinsicht zu profilieren. Was dies angeht, so findet seit spätestens 1991 eine „nachholende Entwicklung“ statt und die Fortschritte, die die Bundeswehr diesbezüglich gemacht hat, zeigen sich eindrücklich in den nekrophilen Puzzlespielen von Teilen des ISAF-„Wiederaufbau-teams“.

„In das Zentrum eines Friedensbegriffs haben Feministinnen nicht die Sicherheit einer

nationalen Grenze oder die Integrität eines Staates gestellt, sondern die Sicherheit von Menschen. (...) Staat und Militär **stellen eine Gefahr dar für die Sicherheit von Individuen** und besonders von Frauen. (...)

Feministinnen definieren Sicherheit als multidimensionalen Begriff, der die Verminderung von **allen Formen der Gewalt** bezeichnet.

Deshalb setzt Sicherheit bei den sozialen Beziehungen an, auch zwischen den Geschlechtern.“

(aus dem Schlusswort der Bundeswehr-weg-treten-Veranstaltung vom 18.9.)

Geschichte und Funktion von Gelöbnissen

„*Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder*“ schrieb der Schriftsteller und spätere Mitherausgeber der Zeitschrift »Die Weltbühne« Kurt Tucholsky 1931. Seit 1919 hatte Tucholsky Soldaten, vor allem Offiziere, immer wieder als »professionelle Mörder« bezeichnet. 1925 schrieb er: „*Sie sind ermordet worden. Denn man soll sich doch ja abgewöhnen, einen Kollektivtod anders als mit den Worten des Strafgesetzbuches und der Bibel zu bezeichnen, die beide die gewaltsame Tötung eines Menschen durch den Menschen verhindern wollen. Mord bleibt Mord, auch wenn man sich vorher andere Kleider anzieht, um ihn zu verüben.*“

Gelöbnisse sind Initiationsriten

Auch heute werden Soldaten zum Töten ausgebildet und darauf eingeschworen. Nur die Ideologie mit der das an den „Mann“ gebracht wird ändert sich.

Der Eid geht auf die Germanen zurück. Während des Schwurs musste ein Schwert berührt werden. Erst durch diese Berührung konnte eine Verbindung zu übersinnlichen Mächten hergestellt und der Zauber des Eides erzeugt werden. Der Brauch, auf das Schwert zu schwören, ist immer noch erhalten. Heute geloben die Soldaten mit der Waffe in der Hand. Mit dem Fahneneid bekennen sich Soldaten zur soldatischen Pflichterfüllung. Die Notwendigkeit der Eidleistung ergab sich in den Söldnerheeren der frühen Neuzeit, da das Lehnrecht des Mittelalters keine Anwen-

dung mehr fand. Der Eid der Söldner galt den Artikelbriefen, die als privatrechtliche Verträge zwischen Kriegsherrn und Söldner geschlossen und durch einen Schwur bekräftigt wurden. Auf diese Tradition bezieht sich auch die Bundeswehr. In Napoleonischer Zeit fand die Vereidigung auf den König oder Landesherren statt. Der Eid band die Soldaten eng an den Herrscher. Nach dem Motto: Der König ist tot, es lebe der König.



Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht trat an die Stelle privatrechtlicher Abmachungen eine gesetzliche Untertanenpflicht. Spätere Bemühungen des liberalen Bürgertums, die Soldaten auf die Verfassung schwören zu lassen, scheiterten bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Die Verfassung der Weimarer Republik war die einzige, auf die ein deutscher Soldat je geschworen hat. Im Fahneneid von 1919 verpflichteten sich die Angehörigen der Reichswehr zur Treue gegenüber der Reichsverfassung und zum Schutz des Deutschen Reiches sowie seiner gesetzmäßigen Einrichtungen. Erstmals entfiel auch der religiöse Bezug, der in allen vorherigen Eiden die Verbindung zu Gott herstellte. Die Nazis schafften den Bezug zur Verfassung ab. An seine Stelle setzten sie die Begriffe „Volk“ und „Vaterland“. Nach dem Tod Hindenburgs verpflichtete der Eid die deutschen Soldaten zum unbedingten Gehorsam gegenüber Adolf Hitler. Auf Eidbruch stand die Todesstrafe.

Gelöbnis heute

Seitdem die Truppen kaserniert waren, hat man Soldaten innerhalb von Kasernenhöfen vereidigt. Bereits bei der Neuvereidigung auf Adolf Hitler 1934 wurde diese Zurückhaltung aufgegeben und der Weg in die Öffentlichkeit gesucht. Immer häufiger fanden Veranstaltungen dieser Art auch außerhalb der Kaserne statt. Das Militärische Zeremoniell in der Öffentlichkeit diente den Nazis zur Vorbereitung des Angriffskrieges.

Die öffentlichen Gelöbnisse der Bundeswehr stellen sich in die Tradition der Wehrmacht.

Die Vereidigung der Rekruten der Bundeswehr war lange umstritten. Die Befürworter haben sich durchgesetzt. Allein im Jahr 2005 würden 150 öffentliche Gelöbnisse durchgeführt.

Ursprung aller Eide ist das Misstrauen und der Zweifel an der Gesetzes- und Pflichtentreue, der durch den Schwur beseitigt werden soll. Die Feierlichkeit soll der Stärkung des Pflichtgefühls der Soldaten dienen und das Versprechen „Gehorsam bis in den Tod“ festigen. Jeder Bundeswehrsoldat hat die Möglichkeit, das feierliche Gelöbnis zu verwei-

gern, ohne dass ihm dadurch strafrechtliche Konsequenzen entstehen. Faktisch ist das Gelöbnis nichts weiter als eine ritualisierte Handlung, die den Soldaten eine mystische Erhöhung erfahren lässt, um zusätzliche Todes- und Tötungsbereitschaft zu erzeugen. Der Eintritt in diesen militärischen bewaffneten Männerbund, auch wenn heute einige Frauen dabei sind, erfordert Selbstaufgabe und Hingabe. Der Soldat soll nicht aus Zwang, sondern aus innerer Überzeugung Gehorsam sein. Mit diesem Ritual und göttlichen Einsegnung wird er eingeschworen auf das Töten und getötet werden.

Der Zapfenstreich

Mittags die Vereidigung und abends der Zapfenstreich. Der Zapfenstreich unterstreicht noch einmal die religiöse Erhöhung der Soldaten. Er entstand Anfang des 19ten Jahrhunderts während der napoleonischen Kriege. In Deutschland wurde er durch Friedrich Wilhelm III institutionalisiert. Anfang des 20ten Jahrhunderts war er Höhepunkt aller militärischen Großveranstaltungen. Auch die SS führte während der Naziherrschaft das selbe Ritual durch wie heute die Bundeswehr.

In der BRD wurde der Zapfenstreich bei einer Polizeischau bereits 1951 wiedereingeführt.

„Ich bete an die Macht der Liebe“ heißt der Choral der auch am Kölner Dom beim Zapfenstreich gespielt wurde. Liebe und Krieg? Der Philosoph Ernst Jünger schrieb dazu: „Das ist die Wollust des Blutes, die über dem Kriege hängt, an grenzenlosem Schwung nur der Liebe verwandt“ Und weiter „...wenn das Blut durch Hirn und Ader wirbelt wie vor einer ersehnten Liebesnacht und noch viel heißer und toller... Da war die Luft so von überströmender Männlichkeit geladen, dass jeder Atemzug berauschte, dass man hätte weinen mögen, ohne zu wissen warum. O, Männerherzen, die das empfinden können.“

Morden und Sterben als orgastische Männerphantasie. Danach das Kommando „Helm ab zum Gebet!“

Krieg als humanitäres Engagement?

Egal wie und auf wen geschworen wird, es geht immer um Gehorsam und Tod. Geschworen wurde vor 1914 auf den Kaiser. Ermordet

wurden Tausende auf Schlachtfeldern und durch Giftgaseinsätze. 1934 wurde auf Hitler geschworen, ermordete wurden Millionen in Vernichtungslagern und auf den Feldzügen durch Europa. Geschworen wird auf die Bundesrepublik Deutschland und das deutsche Volk. Ermordet wurden Tausende in den Folterkellern des NATO-Partners Türkei – unterstützt auch von Deutschland. Geschworen wird auf Recht und Freiheit, erschossen wurden Zivilisten auf einer Brücke in Jugoslawien. Die Nato flog am 30. Mai 1999 einen Angriff auf die Brücke der Kleinstadt Vavarin in Serbien, weit außerhalb des Kampfgebietes. Es gab hier kein militärisches Ziel. Auf der Brücke hielten sich ausschließlich Zivilisten auf. Die deutsche Luftwaffe war im Rahmen der NATO beteiligt. Die Tornados und die AWACs dienten der Luftaufklärung und dem Begleitschutz anderer Kampfflieger. Der Angriff forderte zehn Tote und 17 Schwerverletzte.

Entgegen der Propaganda von „chirurgischen Eingriffen“ und „friedensschaffenden Maßnahmen“ zeigen die eben erwähnten Beispiele, dass Krieg immer auch Tod bedeutet. Und zwar immer häufiger für die Zivilbevölkerung, der Anteil der zivilen Opfern ist in heutigen Kriegen auf fast 90 Prozent gestiegen. Es geht um Zerstörung der Sozialstrukturen, um moderne kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse durchzusetzen (siehe dazu den Artikel Gender und Krieg).

Soziologen wie Karl Otto Hondrich sprechen nun davon, dass Krieg und Kriegsbereitschaft heute den Sinn zurückgewonnen haben, den sie in den Weltkriegern und in Vietnam verloren haben. Die Weigerung der Bundesregierung sich aktiv am Irak Feldzug zu beteiligen bezeichnet er als die eigentlichen Sünde der deutschen Politik. Sein Werk Lehrmeister Krieg ist gespickt mit einer Aufzählung der positiven Elemente von Krieg. Krieg dient zur Herstellung von Gemeinschaft, braucht aber gleichzeitig den Zusammenhalt und die Unterstützung an der Heimatfront.

Stärkung der Heimatfront

1990 stellte die „Kommission über die zukünftigen Aufgaben der Bundeswehr“ fest, dass die Bevölkerung der Bundesrepublik auf neu zu schaffende Aufgaben der Bundeswehr vorsichtig vorbereitet werden muss. Der erweiterte Begriff der Landesverteidigung, bei dem es jetzt auch u.a. um politische und wirtschaftliche Interessen bei der Absicherung von Rohstoffreserven weltweit geht, kann der Bevölkerung nur in einem langen Gewöhnungsprozess vermittelt werden. Dabei wird die Bundeswehr als Retter und Helfer dargestellt, Soldaten als Sozialarbeiter. Nur so kann vermittelt werden, dass deutsche Landser wieder weltweit kämpfen. Die Kriegsbereitschaft unter den Wehrpflichtigen ist eher gering. Das drückt sich in der stetig steigenden Zahl der Kriegsdienstverweigerer. Deshalb schaltet das Verteidigungsministerium Anzeigen in Tageszeitungen und Fernsehspots. Die Werbekampagne verfolgt das Ziel, die Bevölkerung ans Militär, ans Sterben und Töten zu gewöhnen. Dazu kommen die Anwerbeversuche der Bundeswehr auf dem Arbeitsamt.

Um die Bevölkerung an die Militarisierung zu gewöhnen, müssen Uniformen auch im Straßenbild normal erscheinen. Mittlerweile wird in vielen Kasernen der Befehl ausgegeben, dass die Soldaten die An- und Abfahrten nach Hause in Uniform durchführen müssen. Das öffentliche Auftreten der Musikkorps, die Besetzung historischer Daten mit militärischem Zeremoniell sowie die öffentlichen Gelöbnisse sind Teil dieser Propagandaschlacht.

Wer auf Kommando töten lassen will, braucht nicht nur überzeugte Kämpfer, der will auch die Familien der Soldaten und



Traditionspflege der Bundeswehr

Leugnen - Verschweigen - Umdeuten

Die Argumentationsstrategie, mit der die ehemalige rot-grüne Koalition ihre kriegerische Außenpolitik rechtfertigte, lässt sich auf eine schlichte Formel bringen: Nicht trotz, sondern wegen der Erfahrungen aus der deutschen Vergangenheit soll die Bundeswehr in alle Welt geschickt werden. Nicht trotz, sondern wegen Auschwitz. Kurz bevor 1999 im Kosovo deutsche Soldaten zum ersten Mal nach 1945 wieder einen Angriffskrieg führten, kommandierte der sozialdemokratische Verteidigungsminister Rudolf Scharping eine Abordnung der Bundeswehr in die KZ-Gedenkstätte Auschwitz. In Uniform marschierten die Soldaten durch das ehemalige deutsche Vernichtungslager; die Botschaft dieses demonstrativen Besuchs formulierte der Minister unmissverständlich: „Wo die Menschenwürde mit Füßen getreten wird, da dürfen wir nicht schweigen. Darum ist die Bundeswehr in Bosnien, und darum wird sie wohl auch in das Kosovo gehen.“ Der damalige Außenminister Fischer nahm diese Vorlage auf, als er wenig später dem Parteitag der Grünen das Ja zum Kosovo-Einsatz abtrotzte: Die Lehre aus der deutschen Geschichte sei: „Nie wieder Auschwitz“ Deshalb müsse dieser Krieg geführt werden. Als die Bundeswehr dann tatsächlich in den Krieg gegen Jugoslawien gezogen war, wurde Scharping nicht müde, von „Konzentrationslagern“ der Serben zu fabulieren.

Zu welchen grotesken Auswüchsen es führen kann, wenn sich die Bundeswehr von ihren Wurzeln in der nationalsozialistischen Wehrmacht zu befreien versucht, zeigte sich im Februar 2004 in Hamburg: Im Beiprogramm zur zweiten Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung war eine Veranstaltung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme mit einem Oberst der Bundeswehr angekündigt. Titel: „Leben mit dem Massengrab: Werden Bundeswehrsoldaten auf psychische

Belastungen bei Auslandseinsätzen vorbereitet?“ Die Erfahrungen von Nazi-Opfern - so die Idee der Gedenkstätte- könnten genutzt werden, um Wege für den Umgang mit „posttraumatischen Syndromen nach Kriegseinsätzen“ zu finden. Als KZ-Gedenkstätte verfüge man schließlich über Expertenwissen auf dem Gebiet posttraumatischer Belastungsstörungen und sei daher ein idealer Partner der Bundeswehr. Unter dem Schlagwort des „Traumas“ sollen reale Opfer und potenzielle Täter über einen Kamm geschoren werden, sollten die möglicherweise schockierenden Erlebnisse von Bundeswehr-Soldaten, die beim Führen von (Angriffs-)Krieges in aller Welt von vornherein einkalkuliert werden müssen, mit der Erfahrung des alltäglichen Terrors im Konzentrationslager auf eine Stufe gestellt werden. Für die Umdeutung der Bundeswehr zur antifaschistischen Armee hätte das eine neue Qualität bedeutet: Nach dem Widerstand wären nun auch die Opfer des NS-Regimes für die Zwecke heutiger Kriegsführung vereinnahmt worden. Der Versuch, das Leid von KZ-Häftlingen derart schamlos als Legitimationsquelle für die modernisierte Bundeswehr auszubeuten, scheiterte jedoch am Protest antifaschistischer Gruppen.



Die Wehrmacht als Vorbild - trotz alledem

Die skizzierten Bestrebungen, das Verhältnis der Bundeswehr zur NS-Vergangenheit neu zu bestimmen, beschränken sich freilich auf die Oberfläche, auf die Ebene der Bundesregierung, des Verteidigungsministeriums, der Militärführung. Auf die konkrete Traditionspflege in den Kasernen und Kameradschaftsverbänden hatten die Umdeutungsversuche keine Auswirkungen. Dabei hatten SPD und Grüne nach ihrem Regierungsantritt noch anderes angekündigt: Vollmundig versprach Kulturstaatsminister Michael Naumann (SPD) am 27. Januar 1999 in einer Fernseh-Talkrunde, sämtliche nach Nazi-Befehlshabern benannten Kasernen schleunigst umzubenennen: „Das ändern wir jetzt. Das schwör' ich ihnen. In zwei Jahren finden sie keine mehr.“ Seit dieser Verlautbarung passierte (fast) nichts. 2005 gab es noch rund 30 Kasernen mit fragwürdigen Namen.

Der antifaschistischen Umdeutung der Bundeswehr zum Trotz ist ein positiver Bezug auf Wehrmachtsvorbilder keineswegs unwillkommen. Je öfter und je länger wieder Krieg geführt wird, desto wichtiger werden die „ewigen soldatischen Tugenden“: Tapferkeit, Kameradschaft, Treue, Gehorsam, Disziplin, die Kraft zum Durchstehen eigentlich unerträglicher Situationen, der selbstverständliche Umgang mit dem Tod. Um dies den Soldaten zu vermitteln, bemüht das Zentrum Innere Führung der Bundeswehr gerne das Vorbild Wehrmacht und scheut deshalb nicht davor zurück, in seinem Arbeitspapier „Tod und Verwundung im Einsatz“ schwülstig-verharmlosende Landser Erinnerungen zu zitieren: „Der junge russische Offizier! Am frühen Morgen (...) stand er plötzlich da. Mitten auf dem Bahndamm, knapp drei Meter vor mir. Spielerisch, wie Kinder sich einen Ball zuwerfen, ließ er die kleine Stabhandgranate in meine Richtung gleiten. Aber indem sie links hinter mir den Hang herunterrutschend explodierte, hatte ich den Karabiner im Anschlag und traf. Dieser russische Offizier ist meines Wissens der einzige Gegner, den ich tödlich traf. So ist er der Gefährte meines Lebens geworden. Ich bin noch manchmal mit ihm im Gespräch. Dann habe ich ihn deutlich vor mir: Das weiße in seinen Augen, das fast lächelnde Erken-

nen, als er meiner gewahr wurde - auch freilich, wie seine Züge erstarrten, die bräunliche Haut sich blutleer verfärbte und er zusammensank, als meine Kugel ihn traf. (...) Meine Beziehung zu ihm ist so eng, dass ich unbewusst ihm einen Namen gab. (...) Wir halten es miteinander aus.“

Kameradschaftsverbände - Schulterschluss von Alt und Jung

Noch unkritischer ist der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit allerdings dann, wenn bei der Traditionspflege nicht die Bundeswehr selbst, sondern Kameradschaftsverbände Regie führen. In Organisationen wie dem Bund deutscher Fallschirmspringer, dem Kameradenkreis der Gebirgstruppe oder der „Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger“ sind Wehrmachtsveteranen genauso Mitglied wie ehemalige und aktive Bundeswehrsoldaten. Obgleich der Schulterschluss von Alt und Jung fast durchgängig mit einer Relativierung von NS-Verbrechen und der Glorifizierung von Kriegsverbrechern einhergeht, hat das Verteidigungsministerium keine Einwände gegen gemeinsame Veranstaltungen von Bundeswehr und Traditionsverbänden. Einzig zu den Ritterkreuzträgern brach die Bundesregierung im März 1999 den Kontakt ab - die Verbindungen der „Ordensgemeinschaft“ zu rechtsextremen Vereinen waren zu offensichtlich.

Die alljährlichen Pfingsttreffen des Kameradenkreises der Gebirgstruppe unter dessen rund 6.400 Mitgliedern im Jahr 2004 noch 40 Prozent Weltkriegsveteranen waren, werden dagegen auch sechs Jahrzehnte nach Kriegsende noch unterstützt. Dass bei den Gedenkfeiern am Mahnmal der Gebirgsjäger auf dem Hohen Brendten bei Mittenwald jahrzehntelang die Massaker der Nazi-Gebirgsjägertruppen gezeugnet wurden, dass Kriegsteilnehmer stolz ihre Hakenkreuzorden präsentieren konnten - daran nahm die Bundeswehrführung keinen Anstoß.

Erst die im Jahre 2002 einsetzenden Proteste gegen das Treffen, das zu den größten soldatischen Feiern in Deutschland gehört, bewirkten ein vorsichtiges Zurückrudern. Im Jahr 2004 sah sich der Kameradenkreis-Prä-

sident Ernst Coqui, wohl auch ausgelöst durch den Druck der Bundeswehrführung, erstmals zu einem Schuldeingeständnis genötigt: „Der Kameradenkreis der Gebirgstruppe ist sich in gleicher Weise der großen Leistungen der Gebirgstruppe im Zweiten Weltkrieg bewusst wie leider auch von Gebirgssoldaten begangenen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, sagte der Bundeswehr-Brigadegeneral a.D. auf dem Hohen Brenden. Ins ehrende Totengedenken aber blieben aber nach wie vor die Kriegsverbrecher eingeschlossen. „Wir gedenken Toter und Menschen, nicht ihrer Handlungen“, rechtfertigte sich Coqui. Auch wurde wegen Beteiligung an Wehrmachtsverbrechen bislang noch niemand aus dem Kameradenkreis verbannt. General Hubert Lanz, nach dem Zweiten Weltkrieg in den Nürnberger Prozessen als NS-Täter verurteilt, blieb sogar bis zu seinem Tod 1983 Ehrenvorsitzender.

Bundeswehrskandale 2006

Zu den vieldiskutierten „neueren Skandalen“ bei der Bundeswehr gehörte auch der Vorfall bei dem KSK-Soldaten in Afghanistan das Abzeichen des AFRIKA-KORPS verwendet haben. Die Zeitschrift Stern und in Folge auch andere Zeitungen melden am 1. November 2006, dass Soldaten des Kommando Spezialkräfte, das Symbol des Afrika-Korps der deutschen Wehrmacht auf ihre Fahrzeuge gesprüht haben. Dabei handelt es sich allerdings nicht um ein „paar Ewiggestrige“ oder die sattsam

bekanntem schwarzen Schafe, die die Bundeswehr als Ganzes in Misskredit brächten. Das Verwenden von Wehrmachtssymbolen ist kein Einzelfall. Die Palme des Afrika-Korps wird nicht nur von KSK-Soldaten auf Fahrzeuge gesprüht. Es ist das offizielle Verbandsabzeichen des 33. Panzerbataillons mit Sitz in Luttmersen/ Neustadt am Rübenberge. Auf der Internetpräsenz des Freundeskreises PzBtl. 33 e.V. heißt es: „Der Freundeskreis verbindet Menschen gleicher Gesinnung und Berufsauffassung, bekennt sich zum eigenen Verband und zu den ehemaligen Soldaten des Afrika-Korps, ... „(Auszug aus § 2 (2) der Satzung vom 02. Nov. 1989). Der Freundeskreis PzBtl 33 wurde am 02. November 1989 durch den damaligen Kommandeur des Panzerbataillons 33 und Standortältesten, Oberstleutnant Friedel Eggelmeyer gegründet und in das Vereinsregister beim Amtsgericht Neustadt eingetragen. Das offizielle Vereinsorgan heißt die Palme.

Das Verwenden von Wehrmachtssymbolen ist kein Zufall. Es ist Ergebnis der Traditionspflege der Bundeswehr. Durch das Hochhalten „zeitloser soldatischer Tugenden“ werden die Verbrechen der Wehrmacht enthistorisiert und entnazifiziert. Das Credo des deutschen Militarismus lautet: „Nicht wofür wir kämpfen ist das Wesentliche, sondern wie wir kämpfen“ (Ernst Jünger). Die Traditionspflege der Bundeswehr ist Erinnerungskult nach innen und bewusste Geschichtspolitik nach außen.



DETLEF HARTMANN LL.M.

WOLFGANG HEIERMANN

Rechtsanwälte

RAe Hartmann u.a. Geißelstr. 19, 50823 Köln

An die
Staatsanwaltschaft
Köln

Rechtsanwalt Detlef Hartmann LL.M.
Tätigkeitsschwerpunkt: Strafrecht

Rechtsanwalt Wolfgang Heiermann
Tätigkeitsschwerpunkt: Strafrecht

zugelassen beim Amts – und Landgericht Köln

☎:(0221) 54 40 78

Fax: (0221) 54 18 23

Mobil : (0179) 230 67 85

E-mail: raehrenfeld@compuserve.de

LG-Fach 12 31

Stadtsparkasse Köln 31 952 088 (BLZ 370 50198)

Unser Zeichen bitte stets angeben:

Köln, 25.10.2006

Sehr geehrte Damen und Herren,

Frau M.S., Frau M.B., Herr H.L. und Herr G.A. haben mich mit der Wahrnehmung ihrer Interessen betraut. In ihrem Namen und Auftrag bringe ich hiermit folgenden Sachverhalt zur

A n z e i g e .

Prof. Dr. J. Schnell, Generalleutnant a.D. ist Professor an der Fakultät für Wirtschafts- und Organisationswissenschaften (Sicherheits- und Militärökonomie, Streitkräftemanagement) an der Universität der Bundeswehr in München. In seiner aktiven Zeit als General war er zum Schluss Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr, des höchsten militärischen Repräsentanten der Gesamtstreitkräfte und ministerielle Instanz für die Entwicklung und Realisierung einer Gesamtkonzeption der militärischen Verteidigung und der Bundeswehrplanung. Er beschäftigte sich nicht nur mit den klassischen Themen des Streitkräftemanagements, sondern vor allem auch mit ihren „immateriellen Ressourcen“, d. h. mit Fragen von Effizienz und Produktivität des Kriegs- und Tötungshandwerks. Zugleich ist

er Hochschullehrer und bildet das militärische Führungspersonal aber auch Soldaten aus. Im Rahmen dieser Tätigkeit und unter dem Briefkopf der Bundeswehruniversität publizierte er im Jahre 2000 einen im Rahmen der Jahreskonferenz der „European Federation for Management Development“ gehaltenen Vortrag mit dem Titel: Zur zukünftigen Rolle von Militärorganisationen – Wie verändern sich Einsatzspektrum und Management von Streitkräften? Der Vortragstext steht bis heute im Netz. In dieser Schrift heißt es wie folgt:

„Es ist sicherlich keine originelle Feststellung, wenn ich zunächst heraushebe, dass die Geschichte des Militärwesens auf das engste mit ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen verknüpft ist. ... Es ist keineswegs eine Ausnahme in der menschlichen Geschichte, dass wesentliche Impulse für gesellschaftliche und politische Veränderungen ihren Ursprung in funktional notwendigen Veränderungen des Militärwesens haben und das heißt auch, im Streben nach Macht und Überlegenheit.“

Unter der Zwischenüberschrift, dass der Krieg Zukunft habe, führt er weiter wie folgt aus:

„Zunächst – wenn der Krieg von Anfang an zur Geschichte der Menschheit gehört, dann ist anzunehmen, dass der Krieg überwiegend positive Funktionen erfüllt. Wäre es nicht so, dann hätte die Evolution sicherlich längst dafür gesorgt, dass der Krieg als Phänomen verschwunden wäre. Vermutlich sind hier zwei mit einander verbundene und tiefer liegende Kräfte wirksam. Das eine ist der kompetitive Charakter, der die gesamte Schöpfung durchzieht.

Die Natur ist offensichtlich von A – Z auf Wettbewerb angelegt und Kriege sind ihrem Wesen nach spezifische, gewaltsam ausgetragene Formen des Wettbewerbs zwischen sozialen Großgruppen. Worum wird dabei konkurriert? Im Wesentlichen um Macht, um Ressourcen und um die Vorherrschaft eigener kultureller Identitäten. Reinrassig wäre dies dann der Typus des Machtkrieges, des Ressourcenkrieges und Kulturkrieges... In der Frühzeit waren etwa Frauen eine wichtige Ressource. Die Sage vom Raub der Sabinerinnen spiegelt dies und manches großes Kunstwerk der Antike und auch der Renaissance greift dieses Thema ja auf. Allerdings werden zukünftige Ressourcenkriege wohl andere Gegenstände haben. Wobei es aber bleiben wird, das ist die kompetitive Natur sozialer Großgruppen mit der Einmischung gewaltsamer Mittel – jedenfalls dann, wenn die Kosten-Nutzen-Kalküle

einen Krieg versprechen, der sich lohnt. Und sehr oft hat sich eben ein Krieg gelohnt. ...

Der Krieg hat seinen Ursprung jedoch nicht nur in den Kosten-Nutzen-Kalkülen der Kontrahenten. Die eigentlichen treibenden Kräfte liegen tiefer. Es ist die Lust an der Macht und an erfolgreichen Aggressionen. Das unzivilisierte und ursprüngliche ist es, was fasziniert – der Wegfall aller künstlichen Regeln. Und auf den Spielcharakter des Krieges hat bereits Clausewitz hingewiesen. Krieg ist das Spiel mit dem höchsten Einsatz bei dem dann – wenn es um Tod und Leben geht – auch so gut wie alles erlaubt ist.

Offensichtlich ist es so, dass der Mensch – oder vorsichtiger formuliert: viele Menschen – bindungsfreie existenzielle Herausforderungen suchen, um sich selbst zu finden. Nirgends ist die Chance dafür so groß wie im Kampf, in der Bewährung im Kampf.

Gewalt, Kampf und Sieg auf die Dauer nur um Fernsehen zu erleben, ist für viele dann nur ein schwaches und wenig zuverlässiges Substitut. ...

Dies kommt ja auch in vielfältiger Weise in der Kulturgeschichte zum Ausdruck. Nähme man aus der gesamten Kulturgeschichte mit ihren großartigen Werken alles heraus, was mit der gewaltsamen Natur des Menschen zu tun hat, dann bliebe vermutlich nicht mehr all zu viel übrig – auch wenn man nicht gleich so weit gehen muss, wie Heraklit, der ja bekanntlich den Krieg zum Vater aller Dinge erklärte.

Eine letzte Anmerkung hierzu. Der Mensch sucht seine Individualität, aber er leidet auch oft unter ihr. Die Sehnsucht nach Ich-Entlastung und Verschmelzung mit anderen gehört deshalb auch zu seiner Natur. Die stärkste Erfüllung dieser Sehnsucht ist die Gemeinsamkeit im Kampf – abgesehen vielleicht von der Liebe.

In diesem Licht ist der Krieg dann kein politisches Mittel mehr, sondern er wird zum Zweck und löst sich von allen gesellschaftlichen Bindungen. Meine Damen und Herren, selbst wenn nur ein Teil meiner Vermutungen richtig ist, so wäre es dich töricht anzunehmen, dass der Krieg nun Geschichte und

Vergangenheit geworden ist. Ich bleibe bei meiner ersten These, dass der Krieg Zukunft hat und zwar wegen der Natur des Menschen.“

Im Folgenden macht Schnell Ausführungen zur Tendenz der kriegerischen Entwicklung hin zu „low- und middle-intensity-Krieg“. Hier heißt es unter anderem:

„Die grundsätzliche Natur von Streitkräften wird sich deshalb nicht ändern, weil Streitkräfte eine auf den Kampf angelegte Organisation sind. Ihr eigentliches Element ist die Fähigkeit, Gewalt anzuwenden. Mit Streitkräften ist untrennbar die Bereitschaft verbunden, im Dienst des Staates zu töten und für andere sein Leben einzusetzen und zu opfern.“

Zur Frage des Managements heißt es:

„Sicherlich wird der militärische Manager nicht – um einen Begriff von Clausewitz aufzugreifen – zu einem „Kriegsunternehmer vom Typ Wallensteins. Aber die Herausforderung besteht doch in einer mentalen und professionellen Veränderung. Die herkömmliche Welt des Soldaten war eine andere Welt als die des Kaufmanns und Unternehmers. Diese beiden Welten werden nun stärker zusammengeführt werden.“

Und zur Frage der „immateriellen Ressourcen“ des Krieges heißt es:

„Viele kriegsgeschichtliche Erfahrungen zeigen, dass der Soldat dann bereit ist, zu kämpfen, sich voll einzusetzen und auch sein Leben zu opfern, wenn er von Vertrauen erfüllt ist. Dieses Vertrauen umfasst nun eine Reihe von Komponenten... All dies wird aber nicht ausreichen, wenn nicht das Vertrauen hinzukommt, für eine wichtige und als notwendig angesehene Sache einzustehen und zu kämpfen. Vertrauen ist die Grundlage jeder erfolgreichen Militärorganisation. Nur auf dieser Grundlage entwickelt sich der gemeinsame Wille zum Erfolg und auch der Stolz auf das, was man ist und was man kann.

Es sind die alten Begriffe der Ehre und des Siegeswillens, die in ihrer Substanz keineswegs vergangenen Jahrhunderten angehören.“...

„Die Führungs- und Managementgrundsätze von Militärorganisationen sind auf die extreme Form eines Wettbewerbs hin entwickelt. Menschliche Werte und Tugenden zählen da meist mehr als ökonomische Anreize. Es ist das ganze Selbst des Menschen, das gefordert wird.“

Schnell beruft sich für seine Ausführungen über den schon genannten Clausewitz hinaus auf eine kurze Liste „ausgewählter Literatur“. Zu dieser

ausgewählten Literatur gehört „Die Zukunft des Krieges“ von Martin van Creveld (München 1991). die Lektüre des Buchs ergibt, dass Schnell's Vortrag die wesentlichen Punkte dieses Buchs konzentriert darstellt. Schnell's Lob der positiven Funktionen des Kriegs zur Befriedigung der Lust an der Macht und an erfolgreichen Aggressionen und seines Faszinosums der Unzivilisiertheit und regelfreien Ursprünglichkeit, wo so gut wie alles erlaubt ist, seiner Gelegenheit zur Bewährung im Kampf, der gewaltsamen Erfüllung der Sehnsucht nach Gemeinsamkeit im Kampf, der Lust nach Spiel mit dem höchsten Einsatz, in all dem weiß er sich mit van Creveld einig. Van Creveld hat als Offizier der israelischen Armee im Krieg gedient und ist Militärtheoretiker und –historiker. Er hält Vorträge an Militärakademien, Universitäten und ist informeller Berater von Kriegsministerien weltweit. Es gibt keine Statistik darüber, wie häufig er im Pentagon und an deutschen Militärhochschulen war. Zu seiner Beliebtheit bei deutschen traditionsgebundenen und –pflegenden Militärs hat es sicherlich beigetragen, dass er in einem „Fokus“-Interview anlässlich des 60sten Jahrestages des Kriegsendes erklärt hat, die NS-Wehrmacht als solche sei keine verbrecherische Organisation gewesen. Wir wissen das besser, aber es passt zu den Aussagen seiner Bücher. Wie auch in Schnell's Aufsatz ist Kern seines Buchs die Feststellung, dass der Krieg nicht Zwecken dient, sondern dass er selbst Zweck ist. „Gerade weil alle anderen Tätigkeiten „zivilisiert“ sind, also durch künstliche Regeln gebunden, bieten sie keinen angemessenen Ersatz... In gewisser Weise ergibt der Krieg mehr als jede andere menschliche Betätigung nur dann einen Sinn, wenn er nicht als ein Mittel, sondern als ein Zweck empfunden wird.“ (S. 319, 322) „Krieg ist, ganz offensichtlich, Leben. Der Krieg allein erlaubt und verlangt den Einsatz *aller* Fähigkeiten des Menschen von den höchsten bis zu den niedrigsten. Brutalität und Rücksichtslosigkeit, Mut und Entschlossenheit, die von der Strategie als kriegsnotwendig begriffene schiere Macht: Sie alle sind zugleich seine Ursache.“ (S. 331) „Statt dessen könnte an in Anlehnung an Ludendorffs Werk zum totalen Krieg zutreffender sagen, dass er mit der Politik verschmilzt, zu Politik wird, ja Politik ist. Ein solcher Krieg lässt sich nicht für einen oder anderen Zweck ‚nutzen‘ noch ‚dient‘ er irgendeiner Sache. Im Gegenteil kann dieser Ausbruch der Gewalt

noch am ehesten als höchste Manifestation des Daseins und als eine Art Zelebrierung des Lebens aufgefasst werden.“ (S. 212)

„Im Gegenteil, es leuchtet ein, dass Menschen, die den Kampf nicht genießen (oder vorgeben können, es nicht zu tun, was am Ende auf dasselbe hinausläuft), auch nicht in der Lage sind, andere in den Kampf zu führen. Patton, Churchill, Theodore Roosevelt und Lee galten auch deshalb als so große Führerfiguren, weil für sie der Kampf ein Medium war, in dem sie auflebten. Sie genossen die Sache, und sie und ihre Geistesverwandten weltweit und in allen Epochen waren in der Lage, zahllose Gefolgsleute zu begeistern, die, in die Schlacht ziehend, erfuhren, was Erregung, Aufleben, Ekstase und Delirium bedeuten. Nur wenige von uns sind gegen diese Empfindungen immun, und wer es ist, verdient wohl möglich auch keine Bewunderung.“ (S. 240)

Die neuere amerikanische Literatur stellt General Lee mit seinen Kriegsoperationen im und nach dem amerikanischen Bürgerkrieg als erstem „totalen Krieg“ als Massenschlächter mit völkermörderischem Einschlag dar, auch in den Feldzügen gegen die Indianer. „Die einzigartige Natur des Krieges besteht darin, dass er von Beginn an und bis heute die einzige schöpferische Tätigkeit ist, welche den unbegrenzten Einsatz aller menschlichen Fähigkeiten gegen einen ebenbürtigen Gegner erlaubt und verlangt. Dies erklärt, warum der Krieg in der Geschichte immer wieder als letztgültige Prüfung für den Wert eines Menschen galt, oder, um in den Begriffen einer anderen Zeit zu sprechen, als Gottesurteil. ...Unter allen menschlichen Erfahrungsmöglichkeiten kommt dem einzig der Geschlechtsakt nahe, wie auch aus der Tatsache hervorgeht, dass beides oft mit den gleichen Begriffen beschrieben wird. ...Der Krieg bringt die Wesenszüge des Menschen, die besten wie die schlimmsten, zur vollen Blüte. Seit Homer hat sich der Gedanke festgesetzt, dass nur jene, die ihr Leben willentlich, ja voller Freude aufs Spiel setzen, ganz sie selbst, ganz Mensch sein können.“ (S. 244f)

„Daher endet der Fürst auch mit einem leidenschaftlichen Appell an ihren *antico valore* (alt ererbten Heldenmut): Gott, Vaterland, Nation, Rasse, Klasse, Gerechtigkeit, Ehre, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gehören zur selben

Gruppe von Mythen, für die die Menschen bereit sind ihr Leben zu lassen und für die sie in der Tat immer schon ihr Leben hingegeben haben. Noch erstaunlicher ist, dass die Gleichung auch anders herum aufgeht. Je mehr Blut im Namen eines Mythos vergossen wurde – meist unser eigenes, doch manchmal auch das des Feindes – desto heiliger wird er. Je heiliger der Mythos, desto weniger sind wir bereit, ihn unter rationellem zweckorientiertem Gesichtspunkt zu betrachten. Das menschliche Bedürfnis, dem Blutvergießen einen großartigen erhabenen Sinn zu verleihen, ist so elementar, dass der Verstand fast gänzlich lahmgelegt ist. Wie die Inschriften der Denkmäler für die deutschen Toten des zweiten Weltkriegs bezeugen, muss ein Sinn, wenn es ihn nicht gibt, erfunden werden.“ (S. 246) „Zudem besitzen alle Streitkräfte eine besondere Art von Gegenständen, die eigens zu symbolischem Zweck geschaffen wurden und als wertvoller gelten denn Blut. Standarten, Flaggen und ähnliche Verkörperungen der militärischen Tradition sind so alt wie der Krieg selbst und unter normalen Verhältnissen unabdingbar für den militärischen Geist. In der Geschichte hatten sie oft religiöse Bedeutung: so etwa die biblische Bundeslade und im Mittelalter die französische oriflamme. Napoleon stattete jedes Regiment persönlich mit seinem Adler aus. In Nazideutschland sollten die Flaggen durch Hitler und das Blut der gefallenen Kameraden ‚Gewalt‘ sein. ...Wichtiger noch für unseren Zusammenhang ist, dass ihre Bedeutung in dem Maße steigt, als sie in die Schlacht getragen wurden, umkämpft waren und für sie Blut geflossen ist. ...Der Krieg hat die einzigartige Kraft, die tiefsten Mythen, die stärksten Überzeugungen und die eindruckvollsten Rituale ganz nackt erscheinen zu lassen. Nur wenn sie als etwas Großartiges und Wundersames erlebt werden, mit anderen Worten als Selbstzweck, können sie Hingabe erwecken.“ (S. 250f)

„Militärische und wirtschaftliche Funktionen werden wieder zusammengeführt, wie es zumindest bis 1648 durchaus übliche Praxis war. Der Ruhm des Einzelnen, Gewinn und Beute, die sich jeder Söldner unmittelbar auf Kosten der Zivilbevölkerung verschaffte, werden nun wieder an Bedeutung gewinnen, nicht nur als zufällige Belohnung, sondern als legitime Kriegsziele. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird auch die Gier nach Frauen und nach sexueller Befriedigung wieder auf den Plan treten. Da die Unterscheidung zwischen

Kombattanten und Nichtkombattanten aufgehoben wird, steht zumindest zu erwarten, dass solche Dinge eher toleriert werden als nach den Vorschriften der sogenannten zivilisierten Kriegführung.“ (S. 316)

In einem Aufsatz über „Immaterielle Ressourcen und Vertrauen als kritische Erfolgsgrößen in Streitkräften“ (in: Robert Buck Hg., Die Kosten des Friedens, Dachau, 2002) macht Schnell nicht nur materielle Ressourcen, sondern in einem postmodernen Ansatz „immaterielle Ressourcen“ zum Gegenstand des Kriegsmanagements. Das sind die Kräfte, die sich in der „Bereitschaft und dem Willen“ ausdrücken, „treu zu dienen und tapfer zu kämpfen“ oder in der angelsächsischen Formulierung „to kill and to face death in the service of the state“(S. 151).

Die Motivwelt der Lust an Gewalt, Krieg, existenziellen Erlebnissen, die Sehnsucht nach dem Aufgehen in der Truppe, für Schnell rücken sie als Triebkräfte konzeptionell in den Bereich der immateriellen Ressourcen ein, die den Sinn des Krieges ausmachen und die es zu erschließen gilt. „Die Führungs- und Managementgrundsätze von Militärorganisationen sind auf die extreme Form eines Wettbewerbs hin entwickelt. Menschliche Werte und Tugenden zählen da meist mehr als ökonomische Anreize. Es ist das **ganze Selbst** des Menschen, das gefordert wird.“

Ziemlich unverblümt kehrt hier in der postmodernen Form der „immateriellen Ressourcen“ des Tötungshandwerks das ganze mythische Arsenal wieder, das die blutigen Kriege und Barbareien angestachelt, angetrieben und verherrlicht hat, die die Ströme von Blut des 20sten Jahrhunderts entfesselt haben. Die Vorstellungen und das Vokabular Schnell's rufen es wieder auf, die ausdrückliche Bezugnahme wird konzeptionell über die Berufung auf van Creveld hergestellt. Hier tauchen sie als Gewährmäner und Zeugen auf: die Ludendorff's, Ernst Jünger's, Callois'. Sie rufen die existenziellen Triebkräfte auf, die sich in Tötungsorgien und Bluträuschen des 1. Weltkriegs entfesselt haben und die nach übereinstimmendem Urteil der Geschichtswissenschaften dem Faschismus ihre affektiven Impulse und Grundlagen gegeben haben. Ludendorff, Ernst Jünger waren frühe Anhänger des Nationalsozialismus –

gerade zu der Zeit, als Ossietzky zu seinen markanten Feststellungen kam – und Callois war intellektueller Protagonist im Spektrum des französischen Faschismus gewesen, mit großer Liebe zu Ludendorff, Ernst Jünger, den protofaschistischen Freicorps und den nationalsozialistischen Wehrorden. Wenn die Bundeswehr durch Traditionspflege die Brücken zur Vergangenheit in vielen öffentlich kritisierten Fällen hartnäckig gehalten hat, so stellt Schnell's Bekenntnis die Anknüpfung an die Triebkräfte her, die sich in allen Barbareien der Kriege verwirklicht haben: millionenfachen Mord, Massaker der Zivilbevölkerung, Vergewaltigungen, billigen Raub.

Schnell ist nicht irgendjemand. Er war, kurz bevor er an die Bundeswehrhochschule wechselte, der Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr. Dieser ist ihr höchstes Führungsorgan, das Charakter, Zielsetzungen, Wehrpolitik und die Richtlinien der inneren Führung bestimmt und für ihre Umsetzung sorgt. Es ist diese höchste Autorität der Wehrpolitik, die Schnell danach an der Bundeswehrhochschule in die Erziehung von Führungskräften, Stabsoffizieren, Soldaten einbrachte. Seine Erziehungsrichtlinien lauten ins Umgangssprachliche übersetzt: Freut euch an der Gewalt und am Töten, sie sind Grundlage kultureller Kreativität, mit ihr geht ihr in der Gemeinschaft auf, sitzt nicht vorm Fernsehapparat, sucht Gewalt, Kampf und Sieg und die bindungsfreie existenzielle Herausforderung im Kampf als Selbstzweck, inklusive – so darf man mit dem von ihm aufgerufenen van Creveld sagen – Vergewaltigung, Raub, und Mord (die Tötung mit den entsprechenden Mordmerkmalen).

Die Gefährlichkeit von Schnell's Einstellungen beruht nicht etwa darin, dass er Vergewaltigung, Raub und Mord direkt propagiert hätte. Dies träfe die Sache und sein Anliegen nicht und wäre in der Wirkung begrenzt. Seine besondere Gefährlichkeit für die Grundprinzipien einer demokratischen Rechtsordnung, die das Leben, die körperlich Unversehrtheit ihrer Bürger und die sittlichen Prinzipien eines demokratischen Gemeinwesens schützen will, beruht darin, dass er die gewaltsamen Triebkräfte „ganzheitlich“ als vorgebliche „Natur des Menschen“ und zugleich militärische Ressource in die Dynamik der kriegerischen Gewalt und des Tötens entfesselt sehen will. Es ist gerade der

Griff nach der „Ganzheitlichkeit“ des Gewaltpotentials einer Person und seiner Entfesselung in die kriegerische Bewährung, es ist ihre Lösung vom rationalen Zweck in die irrationale Apotheose des Selbstzwecks, die alle Barbareien erst ermöglicht. Barbareien wie sie in der amerikanischen Kriegführung vollends offenbar geworden sind und in den deutschen Kasernen und kriegerischen Einsätzen erkennbar werden. Dieser Hintergrund lässt die disziplinarische Kritik aus der Bundeswehrführung als verlogenes Schauspiel einer Beschwichtigung der schockierten Öffentlichkeit erscheinen, wie vor kurzem an Gewaltorgien in den Kasernen und jetzt wieder an den Vorfällen in Afghanistan. Bei aller Strafwürdigkeit des dabei zutage getretenen Verhaltens der Soldaten:

Vom Standpunkt einer zivilen Strafjustiz aus und nach den vom internationalen Strafgerichtshof aufgestellten Prinzipien sind die eigentlichen Urheber diejenigen, die mit den Vorstellungen Schnell's und van Creveld's innere Führung betreiben.

All dies begründet den Tatverdacht der Vorbereitung eines Angriffskriegs (§ 80 StGB) und weiterer Delikte.

Hartmann
Rechtsanwalt

Militärisch-ökonomische Barbarisierung

„Zunächst – wenn der Krieg von Anfang an zur Geschichte der Menschheit gehört, dann ist anzunehmen, dass der Krieg überwiegend positive Funktionen erfüllt... Worum wird dabei konkurriert? Im Wesentlichen um Macht, um Ressourcen und um die Vorherrschaft eigener kultureller Identitäten... Der Krieg hat seinen Ursprung jedoch nicht nur in den Kosten-Nutzen-Kalkülen der Kontrahenten. Die eigentlichen treibenden Kräfte liegen tiefer. Es ist die Lust an der Macht und an erfolgreichen Aggressionen. Das Unzivilisierte und Ursprüngliche ist es, was fasziniert – der Wegfall aller künstlichen Regeln. Auf den Spielcharakter des Krieges hat bereits Clausewitz hingewiesen. Krieg ist das Spiel mit dem höchsten Einsatz bei dem dann – wenn es um Tod und Leben geht – auch so gut wie alles erlaubt ist. Offensichtlich ist es so, dass der Mensch – oder vorsichtiger formuliert: viele Menschen – bindungsfreie existenzielle Herausforderungen suchen, um sich selbst zu finden. Nirgends ist die Chance dafür so groß wie im Kampf, wie in der Bewehrung im Kampf. Gewalt, Kampf und Sieg auf die Dauer nur im Fernsehen zu erleben, ist für viele dann nur ein schwaches und wenig zuverlässiges Substitut... Der Mensch sucht seine Individualität, aber erleidet auch oft unter ihr. Die Sehnsucht nach Ich-Entlastung und Ver-

schmelzung mit anderen gehört deshalb auch zu seiner Natur. Die stärkste Erfüllung dieser Sehnsucht ist die Gemeinsamkeit im Kampf – abgesehen vielleicht von der Liebe. In diesem Licht ist der Krieg dann kein politisches Mittel mehr, sondern er wird zum Zweck und löst sich von allen gesellschaftlichen Bindungen... Ich bleibe bei meiner ersten These, dass der Krieg Zukunft hat und zwar wegen der Natur des Menschen.“ (Generalleutnant a.D. Jürgen Schnell, Juli 2000).

Phantasien eines ewig gestrigen Militaristen? Schlimmer. Nüchterne Kalkulationen zum Wert der Barbarei als ökonomische Ressource vom Lehrstuhl der Fakultät für Wirtschafts- und Organisationswissenschaften der Bundeswehruniversität in München. Prof. Schnell, vormals Stellvertreter des Generalinspektors, hat sie auf einer internationalen Management-Tagung in Brüssel vorgetragen. In den brisanten Teilen ist es eine Aufbereitung der Vorstellungen Martin van Crevelds für Management-Zwecke aus dessen Buch „Die Zukunft des Krieges“ (München 1998) Van Creveld, der sich auch auf Ernst Jünger und auf Hitler-Kumpan General Ludendorff beruft, ist nicht unbeliebt in der Bundeswehr, hat er doch in einem „Focus“-Interview anlässlich des 60sten Jahrestages des Kriegsen-



des erklärt, die NS-Wehrmacht als solche sei keine verbrecherische Organisation gewesen. Auch van Creveld beschwört die Lust am Krieg, der Entfesselung von allen Regeln in der „Erregung, Aufleben, Ekstase und Delirium“ als „schöpferische Tätigkeit“. „Der Krieg allein erlaubt und verlangt den Einsatz *aller* Fähigkeiten des Menschen von den höchsten bis zu den niedrigsten, Brutalität und Rücksichtslosigkeit, Mut und Entschlossenheit, die von der Strategie als kriegsnotwendig begriffene schiere Macht: sie alle sind zugleich seine Ursache.“

Aufgeschreckt durch den Strom der „Einzelfälle“ kriegerisch-barbarischen Verhaltens im Rahmen der Bundeswehrausbildung und –einsätze setzt sich die Öffentlichkeit mit den radikalen Veränderungen in den Leitvorstellungen der Bundeswehr auseinander. Jürgen Rose erinnert uns noch einmal daran, dass schon Generalmajor von Kielmannsegg 1991 „der Zivilisationsmöglichkeit einer Armee, die einsatzfähig sein soll, (sind) verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt“ sah. Erinnert wird an das Werben des Heeresinspektors Generalleutnant Hans-Otto Budde für den Typ des „archaischen Kämpfers“, den „wir uns wohl vorstellen müssen als einen Kolonialkrieger, der fern der Heimat bei dieser Existenz in Gefahr steht, nach eigenen Gesetzen zu handeln.“ Detlef Bald zeichnet in seinen Publikationen das Abrücken vom Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“ zum „Idealbild des Kriegertyps“ nach, dessen „oberstes Leitbild ist: kämpfen können und kämpfen wollen.“ Bei Schnell erkennt er „eine Kontinuität aus dem Denken von Ludendorffs totalem Krieg“¹.

Verschmelzung von ökonomischen und kriegerischen Potenzialen

Nur auf den ersten Blick erscheint das überzogen. Und nur auf dem Hintergrund der aktuellen Strategien der Skandalverarbeitung. Die machen sich die fein säuberliche Tren-

nung des „Ökonomischen“ vom „Militärischen“ zu nutze. Sie ist lange nicht mehr gerechtfertigt. Aber bevor wir begreifen, wie eng die Rückbezüge zu den Theoretikern und Strategen des „totalen Kriegs“ sind, müssen wir uns der aktuellen Engführung und Verschmelzung des Militärischen und Ökonomischen zuwenden, wie sie auch in den Vorstellungen Schnell's zum Ausdruck kommen. Sie sprengen die Vorstellungswelt, die mit der Militarisierung des Ökonomischen nur Kriegsgewinn, Raub, militärkeynsianische Stimulierung verbunden haben. Schnell, van Creveld und ihre Mitstreiter sind keine „ewig Gestrigen“, sie denken auf neue Weise „total“. Wenn wir dies begriffen haben, dann werden wir auch neuer über die alte Dynamik der Totalisierung des Kriegs nachdenken lernen und schließlich auch den Grund für die Neuerschließung ihrer Geschichte. „Kontinuität“ aus dem Danken von Ludendorff ist zu linear gedacht. Es ist eine Totalisierung im postmodernen Gewand, die über den historischen Bruch die Analogien der alten Totalisierung sichtbar werden lässt und zugleich den Bezug aktiv herstellt.

Van Creveld sagt: „Statt dessen könnte man in Anlehnung an Ludendorffs Werk zum totalen Krieg zutreffender sagen, dass er mit der Politik verschmilzt, zu Politik wird, ja Politik ist.“ „Militärische und wirtschaftliche Funktionen werden wieder zusammen geführt, wie es zumindest bis 1648 durchaus übliche Praxis war. Der Ruhm des Einzelnen, Gewinn und Beute, die sich jeder Söldner unmittelbar auf Kosten der Zivilbevölkerung verschaffte, werde nur wieder an Bedeutung gewinnen, nicht nur als zufällige Belohnung, sondern als legitime Kriegsziele. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird auch die Gier nach Frauen und nach sexueller Befriedigung wieder auf den Plan treten. Da die Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten aufgehoben wird, steht zumindest zu erwarten, dass solche Dinge eher toleriert werden als nach den Vorschriften der so genannten zivilisierten Kriegführung.“ (S. 316) Bei Schnell klingt das so: „Sicherlich wird der militärische Manager nicht – um einen Begriff von Clausewitz aufzugreifen – zu einem „Kriegsunternehmer“ vom Typ Wallensteins. Aber die Herausforderung besteht doch in einer men-

¹ J. Rose, Archaische Kämpfer am Hindukusch, Freitag 03.11.2006; D. Bald, Die Bundeswehr, München 2005; Der Paradigmenwechsel der Militärpolitik, Mittelweg 36, 5/99, S. 23; ders. Neotraditionalismus in der Bundeswehr, W&F 4/98; TAZ-Interview vom 26.10.2006 und Kommentar in K. Koufen, Der Mensch, eine Kriegernatur, Taz 7.11.06



talen und professionellen Veränderung. Die herkömmliche Welt des Soldaten war eine andere Welt als die des Kaufmanns und Unternehmers. Diese beiden Welten werden nun stärker zusammen geführt werden... Viele kriegsgeschichtliche Erfahrungen zeigen, dass der Soldat dann bereit ist, zu kämpfen, sich voll einzusetzen und auch sein Leben zu opfern, wenn er von Vertrauen erfüllt ist. Dieses Vertrauen umfasst nun eine Reihe von Komponenten... Vertrauen ist die Grundlage jeder erfolgreichen Militärorganisation. Nur auf dieser Grundlage entwickelt sich der gemeinsame Wille zum Erfolg und auch der Stolz auf das was man ist und das was man kann. Es sind die alten Begriffe der Ehre und des Siegeswillens, die in ihrer Substanz keineswegs vergangenen Jahrhunderten angehören... Die Führungs- und Managementgrundsätze von Militärorganisationen sind auf die extreme Form eines Wettbewerbs hin entwickelt. Menschliche Werte und Tugenden zählen da meist mehr als ökonomische Anreize. Es ist das **ganze Selbst** des Menschen, das gefördert wird... Sicher können Militärorganisationen noch manches vom Management privatwirtschaftlicher Organisationen lernen. Das Umgekehrte gilt aber genauso und wenn es zutrifft, dass der globale Wettbewerb schär-

fer wird, dann konvergieren auch manche Führungs- und Managementgrundsätze.“

Tötenwollen als „immaterielle Ressource“

Der Griff nach dem „ganzen Selbst“ als Gegenstand der Zusammenführung, der Verschmelzung, der ökonomischen und militärischen Welt, der Welt des Unternehmers und des Kriegers: Was heißt das? Schnell vollzieht die Verschmelzung im Managementbegriff der „immateriellen Ressource“. Immaterielle Ressource ist der Schlüsselbegriff des Zugriffs auf Subjekte im globalen Transformationsprozess des Kapitalismus, den wir „Globalisierung“ nennen. Der Begriff korrespondiert mit anderen handlungs- und managementleitenden Begriffen wie: „Humanressourcen“, „Ressource Mensch“, „Wissenskapital“, „intellektuelles Kapital“, Humankapital. Der Ansatz ist „ganzheitlich“, „total“. Es geht um den Zugriff auf alle Dimensionen des Menschlichen und ihre Erschließung als „Ressource“ zum Zwecke der Neugestaltung der Arbeitsunterwerfung, bis hin zur Erschließung peripherer Ressourcen. Dazu gehören nicht nur „endliche“ Ressourcen des biologischen Substrats und der physischen Verwendungs- und Leistungsfähigkeit, sondern auch Einstellungen, Mentalitäten, soziale Beziehungen, kul-

turelle Qualitäten und Praktiken, Routinen, Kreativität, Intuition und vor allem „Vertrauen“ („commitment“). Der Zugriff ist „total“ im Sinne eines ganzheitlichen Griffs nach dem Subjekt und seiner Subjektivität unter Einschluss seiner sämtlichen sozialen und kulturellen Bezüge im Sinne einer komplexen „Lebensweise“.² In diesem Sinne behandelt Schnell auch die militärische Erschließung des „ganzen Selbst des Menschen“ als Ressource für die Fähigkeit, Gewalt anzuwenden, zu töten und sich zu opfern. Hierzu gehören über die psychischen Quellen der Gewaltbereitschaft, wie sie in den Zitaten des ersten Absatzes zum Ausdruck kommen, hinaus aber weitere Ressourcen.

In einem Aufsatz aus dem Jahre 2002 über „immaterielle Ressourcen und Vertrauen als kritische Erfolgsgrößen in Streitkräften“³ schreibt Schnell: „In einer allgemein systemorientierten Betrachtung sind Ressourcen alles, was soziale Systeme benötigen, um zu überleben und beabsichtigte Wirkungen zu erzielen.... Dies gilt auch für Streitkräfte als eine spezifische Klasse soziotechnischer Systeme, deren Ziel die Bereitstellung und Nutzung von Kampfpotential für politische Zwecke ist.... Unter immateriellen Ressourcen sollen hier handlungsbestimmende individuelle Werte verstanden werden. Im Unterschied zu den materiellen Ressourcen gehören die immateriellen Ressourcen der geistig-psychischen Welt des Menschen an... Für immaterielle Ressourcen sind Diskontinuitäten, rasche Veränderungen und Brüche nicht untypisch. So können sich etwa Opferbereitschaft, Vertrauen oder die Bereitschaft zum Gehorsam als wichtige immaterielle Ressourcen in Streitkräften unter dem Einfluss bestimmter Ereignisse rasch positiv oder negativ verändern.“ Die tendenzielle Totalisierung der immateriellen Voraussetzungen für die Bereitschaft, zu töten und sich zu opfern bringt Schnell in ei-

ner Übersicht zum Ausdruck, die alle Dimensionen menschlicher Existenz erfassen: von Werten, Nationalcharakter, moralischer Unterstützung, Familie, Können, Vertrauen, Disziplin, Kameradschaft etc.



Als zentral für das Management dieser Ressourcen sieht Schnell den „ganzheitlichen“ Ansatz an, der alles umfasst. Dazu gehöre vor allem eine gezielte, alles umfassende Informationspolitik: „Zu den wichtigsten Instrumenten des Managements immaterieller Ressourcen zählt die Informationspolitik. Informationen bestimmen zusammen mit intra-individuellen geistig-psychischen Strukturen das innere Bild der Wirklichkeit. Verhaltensbestimmend ist nicht die Wirklichkeit, wie sie ist, sondern wie sie wahrgenommen wird. Funktional sind es Informationen, die immaterielle Ressourcenpotentiale aktivieren und zur Wirkung bringen. Ob dies gelingt, hängt entscheidend von der Glaubwürdigkeit ab, mit der die Informationen aufgenommen werden. Manipulative Strategien mögen vielleicht kurzfristig erfolgreich sein, auf die Dauer verzehrt und verschüttet eine solche Strategie die immateriellen Ressourcen. Dies gilt insbesondere für das Vertrauen, ohne das kein Streitkräftesystem überleben kann.“ Gezielte Informationspolitik unterhalb der Grenze erkennbar manipulativer Strategien also im Sinne einer glaubwürdigen Beeinflussung des „inneren Bilds der Wirklichkeit“. Die Informationspolitik in der Entwicklung vom ersten Golfkrieg über den Kosovokrieg bis hin zu Afghanistan und Irak belegt plastisch, was damit gemeint ist.

Die zentrale immaterielle Ressource bildet im Militärmanagement, wie auch im ökonomischen Bereich das „Vertrauen“. Denn: „Viele kriegsgeschichtliche Erfahrungen zeigen, dass der Soldat dann bereit ist, zu kämpfen, sich voll einzusetzen und auch sein Leben zu opfern, wenn er von Vertrauen erfüllt ist.“ In dem Aufsatz aus dem Jahre 2002 rechnete er

² Aus der unermesslichen Literatur: M. Moldaschl (Hg.) Immaterielle Ressourcen, München 2005; ders. „Neue Ökonomie der Arbeit“, Marburg 2003, darin insbesondere sein Beitrag: „Von der Personalwirtschaftslehre zur Wirtschaftslehre der Person?“, S. 95

³ in: R. Buck (Hg.), Die Kosten des Friedens, Dachau 2002, S. 149

dazu „die alten Begriffe der Ehre und des Siegeswillens, wie schon in der Geschichte deutscher Kriege. In dem Beitrag aus dem 2003 zerlegt er sie noch einmal anders in ein komplexes Spektrum von Komponenten, die sowohl die Heimatfront der „Unterstützung durch die Bürger der eigenen Gesellschaft“ umfassen wie auch Vertrauen auf Material und die Truppe.

Gut, könnte man sagen. So sind halt die Militärs, schlimm genug. Aber wie steht's mit der Verbindung zur außermilitärischen Ökonomie? Was kann Schnell mit der „Konvergenz“ von militärischen Führungs- und privatwirtschaftlichen Managementgrundsätzen im schärferen globalen Wettbewerb meinen? Was soll das seelische Potenzial des archaischen Kämpfers, barbarische Triebkräfte zu entfesseln, denn in den unternehmerischen Ressourcen? Ist nicht Unternehmenstätigkeit gerade durch die Rationalität der Betriebsführung charakterisiert und entscheidet sie sich nicht darin von den barbarischen Impulsen des archaischen Kriegers? Keineswegs!

Die politische Ökonomie selbst hat in der aktuellen frühen Phase der Globalisierung im Begriff der „Innovation“ die barbarischen Anteile des unternehmerischen Antriebs reaktiviert. Sie hat dies getan im Rückgriff auf Joseph Schumpeter, dessen politisch-ökonomische Grundvorstellungen in einem regelrechten Siegeszug die Managementkonzepte durchdrungen haben. Nicht die nüchterne Kal-

kulation macht danach die unternehmerischen Potentiale aus, sie ist allenfalls tauglich für den stationären Betrieb eines Unternehmens ohne Entwicklung. Innovative Tätigkeit speist sich aus dem „Siegerwillen, kämpfen wollen einerseits, Erfolg haben wollen des Erfolges als solchen wegen andererseits“, aus der „Fähigkeit, Altes zu zerstören und Neues zu schaffen“, „der Fähigkeit, andere sich zu unterwerfen und seinen Zwecken dienstbar zu machen, zu befehlen und zu überwinden“. Kriegsherr und Unternehmer haben bei Schumpeter einen historischen Ursprung, der auch die Analogie ihrer barbarischen Energien begründet. Und dass es barbarische Energien sind, die den Prozess der wirtschaftlichen Entwicklung, der „schöpferischen Zerstörung“, der innovativen Gestaltung der Welt antreiben, daran lässt er selbst keinen Zweifel. „Rücksichtslosigkeit“, in der „Durchbrechung aller Bindungen“ charakterisieren sie. Schumpeters Gedankenwelt der „schöpferischen Zerstörung“ beherrscht die politisch-ökonomischen Kommandoebenen der Triade Japan-USA-Europa. Greenspan propagiert sie, Köhler als IWF-Direktor und Bundespräsident, Othmar Issing von der EZB etc. Viele Unternehmer und Managementführer (wie zum Beispiel der Chefökonom Walter von der Deutschen Bank) lassen sich von Schumpeters Grundvorstellungen leiten, allen voran das weltweit führende Management-Unternehmen McKinsey.⁴ Man darf aber nicht die Verhältnisse verkehren. Das Kapital und das Militär konvergieren in der Steigerung der Aggressivität ihrer Grundvorstellungen nicht, weil sie einer Theorie folgen. Sie konvergieren darin, weil der Umbruch von der Spätphase des keynesianisch orientierten „Fordismus“ zu einer innovativen Welle der Globalisierung neue sehr aggressive Momente in der Zerstörung der alten und Gestaltung der neuen Welt, ihrer sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnisse zur Wirkung bringt. Schumpeter wird darum wieder belebt, weil er wie keiner die aggressiven Energien des fordistisch/tayloristischen Take-



⁴ vgl. das bei AssoziationA im Dezember erscheinende Buch über des Streik bei Gate Gourmet.

off vor dem 1. Weltkrieg erfasst und in die Begrifflichkeit einer dynamischen ökonomischen Theorie gefasst hat. Sie bestimmten den damaligen Zyklus der fordistischen „Globalisierung“, der Vernichtung der alten Lebensverhältnisse und Unterwerfung der Menschen unter die Zugriffe des neuen „Scientific Management“.

Barbarei und Globalisierung

Schnell ist Professor an der Fakultät für Wirtschafts- und Organisationswissenschaften – Streitkräftemanagement - an der Universität der Bundeswehr in München. Dementsprechend behandelt er die Barbarisierungspotentiale des archaischen Krieger nicht nur als Bestandteil der immateriellen Ressourcen der Bundeswehr, sondern er sieht sie als dynamisches Moment im aktuellen Prozess der Globalisierung. Diese Dynamik begreift er als „asymmetrisch“ m Gefälle der hochentwickelten innovatorischen Kerne der Metropolen zu den „Zwischenzonen“ der Regionen mit labilem Gleichgewichtssystem (in der nationalen Sicherheitsstrategie der US die „failed states“): „Hier werden Kriege wahrscheinlicher, insbesondere wenn sich dort wichtige Ressourcen und strategische Rohstoffe befinden.“ Die „stark hegemonial organisierten Regionen – wie etwa die EU oder Nordamerika“ mit ihrer „Eskalationsüberlegenheit“ zeichnet er dabei als zentralen Akteur.

Über das Projekt dieser Militarisierung des Ökonomischen gibt das Weißbuch 2006 eine grundsätzlich-strategische Auskunft. Sie stellt militärische Intervention ausdrücklich in den Dienst der Globalisierung. „Mit der Globalisierung eröffnen sich für Deutschland neue Chancen... Die Bewältigung dieser Herausforderungen erfordert den Einsatz eines breiten außen-, sicherheits-, verteidigungs-, und entwicklungspolitischen Instrumentariums... (Deutschland) ist entschlossen, den Zugewinn an Freiheit und Gestaltungsraum in einer Welt der Globalisierung zu nutzen...“ „Nicht in erster Linie militärische, sondern gesellschaftliche, ökonomische, ökologische und kulturelle Bedingungen, die nur in multinationalem Zusammenwirken beeinflusst werden können, bestimmen die künftige sicherheits-

politische Entwicklung.“ Erforderlich sei ein „umfassendes Gesamtkonzept“ „Es erfasst neben den klassischen Feldern der Außen-Sicherheits- Verteidigungs- und Entwicklungspolitik unter anderem die Bereiche Wirtschaft, Umwelt, Finanz-, Bildungs- und Sozialpolitik.“⁵ Es geht also nicht mehr um Verteidigung, es geht darum, den Prozess der Globalisierung durchzusetzen. Dies ist ein aggressiver Prozess der totalen, der „umfassenden“ Transformation. Sie gibt sich nicht mit Zugriff auf Rohstoff- und Energieressourcen zufrieden. Sie will Welt „gestalten“, gestalten im komplexen, „totalen“ Zugriff.

Das Weißbuch schließt damit an das strategische Konzept der NATO aus dem Jahre 1999 an (S. 17), das die umfassende und totale Zweckrichtung militärischer Intervention nicht nur bei Risiken für die Handelsstrukturen und Rohstoffsicherheit propagierte, sondern auch bei Risiken aus der in verfallenden staatlichen Strukturen beeinträchtigten Sicherheitslage. Zu diesen Risiken zählten „Ungewissenheit und Instabilität in und um den euroatlantischen Raum. Sowie die mögliche Entstehung regionaler Krisen an der Peripherie des Bündnisse, die sich rasch entwickeln können... Ethnische und religiöse Rivalitäten, Gebietsstreitigkeiten, unzureichende oder fehlgeschlagene Reformbemühungen... (so wie die)... Unterbrechung der Zufuhr lebenswichtiger Ressourcen. Die unkontrollierte Bewegung einer großen Zahl von Menschen, insbesondere als Folge bewaffneter Konflikte.“

Die im September 2002 veröffentlichte amerikanische „nationale Sicherheitsstrategie“ (NSS), deren tragende Grundsätze im Hinblick auf die gewünschte euro-atlantische Partnerschaft ganz offenbar auch in das Weißbuch 2006 eingeflossen sind, präzisiert dies. Hier werden auch militärische Interventionen in den Dienst der Öffnung von Gesellschaften und Märkten (Präambel S. 18f, 21) gestellt, um sie für den Zugang der kapitalistischen Kräfte zu öffnen: Finanzen, Services,

⁵ Bundesministerium der Verteidigung, Weißbuch 2006, Teil 1, S. 16 - 26

Technologien, um das Produktivpotential der Arbeit zu „entfesseln“ (Präambel S. 17ff).⁶

Diese Verschmelzung von Ökonomie und Militär in der totalen Entfesselung und Erschließung der „immateriellen Ressourcen“ bis in ihre barbarischen Triebkräfte hinein, erlaubt es, auch den Rückgriff auf die Theoretiker und Strategen des „totalen Kriegs“, wie Ludendorff einer war, zu verstehen. Wir sehen, dass es zu simpel ist, Schnell und anderen Propagandisten des „archaischen Kämpfers“ zu unterstellen, sie orientierten sich in linearer Traditionspflege einfach an Ludendorff. Es wird richtig, wenn wir Ludendorffs Strategien und Vorstellungen des totalen Kriegs als Facette einer analogen Verschmelzung des militärischen und ökonomischen Managements zu einer Dynamik der Globalisierung begreifen, wie sie sich heute wieder manifestiert. Die neue bürgerliche Geschichtsschreibung der USA, Englands, Deutschlands drängt uns dies geradezu auf. Hier hat eine „Innovation“ stattgefunden, die die aggressive militärisch-ökonomische Inno-

vation unserer Tage im Geschichtsbild nachvollzieht und zugleich unterfüttert. Sie hat die alten Vorstellungen relativ geräuschlos zu Grabe getragen: die Vorstellung von der „Urkatastrophe“ der Barbarei, die die Modernisierung behindert habe, die Vorstellung von den antimodernen Kräften des Kaiserreichs, die für den Krieg verantwortlich seien und Deutschland auf einen Sonderweg geführt hätten. Vielmehr werden nunmehr die Kräfte, die sich in den totalen Krieg entfesselt hätten, als Kräfte der Innovation im ökonomischen und sozialen Management gesehen, als Kräfte der Modernisierung der deutschen Gesellschaft hin zur industriellen Massengesellschaft bis in ihre sozialen, kulturellen, mentalen Dimensionen hinein. Ihre Entfesselung in das Blutbad des totalen Kriegs erscheint zugleich als erste Phase einer Globalisierung im Krieg der innovativen Kräfte vor allem der USA und Deutschlands, die im 2. Weltkrieg lediglich ihre Erweiterung und Vertiefung gefunden habe.

Für diese Sehweise stehen maßgebliche Historikeravantgarden wie Irmgard Steinisch, Roger Chickering, Goff Eley, Dennis Showalter, Stig Förster, Modris Eksteins. Eksteins zeichnet Deutschland gerade in der Ver-

⁶ Vgl. D. Hartmann/ D. Vogelskamp, Irak. Schwelle zum sozialen Weltkrieg, 2003, S. 34ff





schmelzung von Innovation und Barbarei als „die modernistische Nation par excellence“. Die Dynamik der Totalisierung, der Indienststellung aller managerialen, psychischen, mentalen Kräfte in den Prozess militärischer und zugleich ökonomischer Effektivierung wurde zunehmend als einheitliche Dynamik begriffen. Ludendorffs Strategien, aber auch Ernst Jüngers Propaganda stellen danach nur einen Strang, eine Beleuchtung dieser komplexen Dynamik dar.

Eine bemerkenswerte Stimme aus diesem Konzert aggressiver geschichtswissenschaftlicher „Erneuerung“ ist der Historiker Prof. Michael Stürmer. Seine politisch-historiographische Bedeutung ergibt sich daraus, dass die von ihm geleitete und maßgeblich geprägte Stiftung „Wissenschaft und Politik“ von Joschka Fischer zum Haupt-Think-Tank der deutschen Außenpolitik gemacht worden ist. In seinem Buch über „Das ruhelose Reich, Deutschland 1866-1918“ verleiht er der kom-

plexen barbarisch-innovativen Dynamik diesen wissenschaftlich-propagandistischen Ausdruck:

„Jene Einheit aus Zerstörungskraft und Schöpferkraft, die der Kultur der Weimarer Politik ihr zerrissenes Antlitz gab, war schon um die Jahrhundertwende im Entstehen. Jeder Gedanke der Welt nach dem Großen Krieg ist vorher schon gedacht worden, aber da fehlte noch die radikale Durchschlagskraft und die Spur der Gedanken wurde noch mit Tinte, nicht mit Blut gezeichnet“. (S. 264) „Ernst Jünger, Schützengrabenoffizier mit Pour-le-Merite-Orden und Kündler einer Ästhetik des Todes („In Stahlgewittern“), hat 1930 von der totalen Mobilmachung geschrieben, die den Krieg zum gigantischen Arbeitsprozess machte: „In dieser absoluten Erfassung der potentiellen Energien, die die kriegführenden Industriestaaten in vulkanische Schmiedewerkstätten verwandelt, deutet sich der Ausbruch des Arbeitszeitalters vielleicht am sinnfälligsten an – sie macht den Weltkrieg zu einer historischen Erscheinung, die an Bedeutung der französischen Revolution überlegen ist.“ Stürmer in einem Festvortrag am 16.07.2004 unter dem Titel „Innovation“: „Innovation – das ist das technokratische Wort für den göttlichen Funken, das Feuer der Giganten, welches Prometheus den Menschen schenkte.... Die alten Griechen, die so vieles

wussten, ahnten auch die Schmerzen der Modernität und damit den ewigen Widerspruch zwischen dem Beharren und Fortschreiten, zwischen dem schmerzhaften Abschied und dem ungewissen Aufbruch. Dieser Widerspruch der immerwährenden Entgrenzung ist unauflöslich und damit tragisch.... Krieg ist der Vater aller Dinge, lehrte Herodot. Oder doch, beeilen wir uns zu sagen, vieler... Was aber treibt den schöpferischen Geist? Der Krieg nicht allein, auch nicht die existenzielle Krise, survival of the fittest, die brutale Konkurrenz des Marktes. Viel bewirkt auch, so sah es Werner Sombart in „Liebe, Luxus und Kapitalismus“, die alte Neigung der Männer zu den Frauen.“ Innovation – Töten - Frauen –van Creveld lässt grüßen.

Das Konzert des Aufrufs barbarischer Energien in den totalen Innovationskrieg ist vieltimmig. Es verschmilzt mit den ekstatischen Orgien der Tötungsenergien aus dem geschichtlichen Hallraum des letzten Globalisierungszyklus zu einem neuen Gesang. Schnell ist nur eine Stimme, wenn auch eine maßgebliche. Wir werden ihr nur gerecht, wenn wir die Barbarisierung in allen ihren ökonomisch-managerialen, kulturellen, mentalen Strängen aufspüren, die ihre historische Verwirklichung in einem Schub der Totalisierung sucht. *Detlef Hartmann*





BundeswehrkritikerInnen wegen „Volksverhetzung“ angeklagt

Vor gut einem Jahr am 21. September 2005 veranstaltete die Bundeswehr in Köln eine riesige Propagandaschau: nach einem Soldatengottesdienst im Dom hielt die Bundeswehr auf dem Roncalliplatz ein „Öffentliches Gelöbnis“ ab und musizierte danach vor dem Kölner Rathaus. Schließlich wurde, abermals auf dem Roncalliplatz, am Abend ein „Großer Zapfenstreich“ gegeben. Für dieses preußische Militaristenritual wurden auf dem Roncalliplatz sogar einige Laternen abmontiert.

Der Bereich zwischen Roncalliplatz und Rathaus wurde an diesem Tag für die Bevölkerung weiträumig abgesperrt und faktisch zum Privatgelände der Bundeswehr erklärt, in dem die Militärpolizei Hausrecht beanspruchte.

Diese Aktivitäten der Bundeswehr reihten sich ein in eine ganze Kette ähnlicher Propagandaveranstaltungen, mit denen die Bundeswehr aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens das Land überzog.

Mit diesen öffentlichen Spektakeln sollte der Anspruch des deutschen Militärs, wieder selbstverständliche und traditionell gewichtige Institution der Berliner Republik zu sein, demonstriert werden. Mit diesen Veranstaltungen hoffen sie, Militär und Gewalt wieder als „normale“ Bestandteile deutscher Politik im Bewußtsein der Bevölkerung verankern zu können.

Gegen das Militärspektakel der Bundeswehr hat sich in Köln ein breites Bündnis gebildet, vielfältige Aktivitäten organisiert, Gelöbnis und Zapfenstreich erheblich gestört und der Bundeswehr so einen dicken Strich durch ihre Rechnung gemacht.

So haben während des „Öffentlichen Gelöbnisses“ vier Antimilitaristinnen Transparente von einem Balkon des Doms und aus dem Domhotel gehängt.

Das Transparent am Dom mit dem Text:

„Wir geloben zu morden, zu rauben, zu vergewaltigen“

wurde pünktlich zum Gelöbnis-Spruch der Rekruten heruntergelassen, kurz danach das Transparent

„Soldaten sind Mörder K.T.“

aus dem Domhotel.

Für diese beiden Transparente soll den vier Antimilitaristinnen nun der Prozeß gemacht werden. Sie sind vor dem Amtsgericht Köln unter anderem wegen des Vorwurfs der „Volksverhetzung“ (!) angeklagt.

Wir erklären uns ausdrücklich mit den vier Angeklagten und ihrer Aktion solidarisch. Die beiden Transparente waren Bestandteil der vielfältigen Aktivitäten gegen die Provokation der Bundeswehr an diesem Tage.

Der Prozeß findet am 23. November um 9 Uhr vorm Kölner Amtsgericht, Luxemburger Str. 101 statt.

Attac Köln, Die Linke.PDS KV Köln, Friedensinitiative Sülz-Klettenberg, Lucha Amada, kein mensch ist illegal Köln, Kölner Aktionsbündnis gegen Krieg und Rassismus, Kölner Friedensforum, Komitee für Grundrechte und Demokratie, Netzwerk Friedenskooperative Bonn, PAX AN, Pax Christi Bonn, Radikale Linke Köln, VVN-BdA Köln